ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
JUN 23 '69
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 18. Juni 1969 | Nummer 25

Riefst Du mich!?

Wen rufst Du, Herr, als Gast zu Deinen Tischen?
Ist's wirklich wahr, daß Du mich hast gerufen?
Es ist undenkbar, liegt zuviel dazwischen,
daß Du behandelt mich als Deinen Freund.

Ich schlief so fest, wie Deine Jünger schliefen
damals im Garten von Gethsemane.
Ich bin geflohen, wie Deine Jünger liefen
als Du für uns gelitten namenloses Weh.

Ich habe schwach und feige Dich verleugnet
wie Petrus, als das Kohlenfeuer brannt.
In mancher Stund' hab' ich der Welt gezeiget,
daß ich Dich, lieber Herr, niemals gekannt.

Viel wichtiger als Du, war meine Ehre,
in Deinem Kreis, in Deiner Jünger Zahl.
Ich stritt darum wer wohl der Größte wäre,
als Du gesprochen hast von Deiner Qual.

Auch ich verriet Dich oft um Silberlinge;
Gewinn und Vorteil galt mir mehr als Du.
Viel wicht'ger waren mir die ird'schen Dinge,
als reich in Gott und im Gewissen Ruh.

Ich wollte glauben nicht, ich wollte sehen,
wie Thomas einst, genau so wie auch jetzt.
Mein Herr und Gott, was wäre bloß geschehen,
wenn Du mich nicht zu Dir gerufen hätt'st.

Du ladest ein die Armen, Blinden, Lahmen —
und damit bin gerad' auch ich gemeint —
Die von den Straßen, Zäunen, Hecken kamen,
genötigt einst, und jetzt mit Dir vereint.

Du rufst die Sünder, ich trau' Deinem Worte!
Du — hast mich längst von ferne schon gesehen,
Du hältst auch für mich offen Deine Pforte.
Ich komm', ich komm'! Ich bleib' nicht draußen steh'n.

Ernst Regehr.

Hilfe! Hilfe!

Herr, hilf uns, wir verderben (Matth. 8, 25).

So riefen einst die Jünger in schwerer Sturmesnot. Der Ruf kam zwar nicht aus völligem Glauben, aber in ihrer Ratlosigkeit nahmen sie ihre Zuflucht gemeinsam zum Herrn. Auch wir befinden uns gegenwärtig in verderblichen Flutgewässern. Was auf Universitäten und in Colleges an Unglauben und Sittenlosigkeit erzeugt wurde, das überflutet jetzt das Volk und droht es zu ruinieren, zu verderben. Auch wir, besonders unsere Kinder und Kindeskinder sind da mitten drin. Diese zersetzenden Gewässer können nicht mehr durch besseres Wissen und Wollen der Menschen allein abgelenkt werden, sie überfluten alle Dämme, welche durch Gesetze errichtet werden. Helfen kann uns allein noch der Herr. Darum sollten alle Gläubigen für sich als Gemeinden und Konferenzen gemeinsam den Herrn immer wieder mit Rufen und Schreien bestürmen. Es tut bitter not. Er allein kann den Rat der Gottlosen zunichte machen, den Sturm und die Gewässer stillen. Und er wird es tun, wenn wir in Buße und im Vertrauen zu ihm kommen, denn er hat gesagt: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. (Psalm 50, 15.) J.B.W.

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Predigt von A. A. Unruh	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Ist alt sein schön?	S. 9
Nachrichten	S. 4	Israel durchkreuzt Moskau	S. 13
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Das Wesen der Sprache	S. 6	Palästina von Anna Dyck	S. 14

Addis Abeba, Aethiopien

Dieses ist eine Dorfstraße in Äthiopien. Das Dorf heißt Nazareth und liegt hundert Kilometer von Addis Abeba. Die Leute waren böse und warfen mit Steinen, als ich das Bild abnehmen wollte.

Äthiopien ist ein Land, das sich in den letzen 1000 bis 2000 Jahren wohl wenig verändert hat, soweit es die Bevölkerung im Lande anbetrifft. Man sieht wohl Lastwagen auf den gepflasterten Wegen, aber gleich daneben tragen die Esel die Lasten gerade so, wie zu Jesu Zeiten, und der Eigentümer geht hinterher, hat vielleicht zwei bis drei Tiere vor sich gehen; sie tragen Holz, Stroh, Wasser oder vielleicht auch Getreide in einem Fell; es sieht so aus wie ein ausgestopftes Schwein mit den Füßen nach oben. Viele Knaben treiben kleinere auch größere Herden von Ziegen oder Vieh. Das Vieh sieht hier gut gefüttert aus, denn Addis Abeba liegt wohl 8000 Fuß über dem Meeresspiegel, und die Temperatur ist manchmal kühl, und es gibt auch genügend Regen. Sie können fast immer mit zwei Ernten rechnen, aber manchmal gibt es auch drei im Jahr. Es hört sich gut an, aber wenn man in Betracht zieht, daß fast alles Land dem Adel oder der Kirche gehört, und diese armen Leutchen die halbe Ernte abgeben müssen, dann sind sie auch hierin 1000 Jahre zurück. Zum Pflügen benutzt man noch immer den altertümlichen Pflug, vor dem ein Ochsengespann zieht. Das ist schwere Arbeit. Die Ernte auf dem Halm wird auf Eseln zum Hof gebracht. Wenn ich diese Bilder abnahm, waren die Leute immer böse und warfen mit Steinen. Beim nächsten Bild versprachen wir erst Geld, und dann konnten wir es ruhig abnehmen.

Dieses Bild zeigt, wie sie mit ungefähr acht Ochsen die Tenne treten, es wird solange getreten, bis auch das Stroh ganz fein ist, und dieses braucht man dann, um die Häuser zu verschmieren. Die meisten sind mit Kot verschmiert, und wenn es regnet dann sieht man auch,, wo dieser abgewaschen ist. Fenster sind nur klein, aber ohne Glas und mit Brettern zugestellt.

Die Frauentracht ist fast wie in Indien, lange Röcke, weißes Tuch umgewikkelt, es sieht fast so aus, als ob sie mehrere Kleider anhaben, gewöhnlich eine kleine rote Mütze und etwas buntes am Kleid. Die Äthiopier wollen nicht Afrikaner genannt werden; sie sind auch nicht so dunkel in der Hautfarbe, auch ihre Gesichtszüge sind feiner.

Man sagt, als die Königin von Saba von Salomo zurückkehrte, nahm sie 1000 Juden mit nach Äthiopien; diese haben dazu beigetragen, daß die Religion hier eine Mischung von ihrer alten Religion und der alttestamentlichen, und zuletzt noch der christlichen Religion wurde. Sie nennen sich die Orthodoxen, etwas Ähnlichkeit mit den Katholiken, aber sonst lieben sie die Katholiken nicht.

Eines Tages sahen wir den König Haile Selassie, als er mit seinem Gefolge ins Land fuhr.

A. A. De Fehr.

Auf diesem Bilde sieht man, wie in Äthiopien der Weizen gedroschen wird. Der Mann treibt acht Ochsen immer in die Runde, bis das Getreide aus den Ähren ausgetreten ist. Dann wirft man es mit Schaufeln hoch, und der Wind bläst die Spreue davon.

Gottes Angesicht

„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." Matth. 5, 8.

Schon seit uralten Zeiten stellen die Menschen sich die Frage, der einer der frommen Sänger des Alten Bunds in dem Worte Ausdruck gibt: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" (Psalm 42, 3.) Ein jeder von uns kennt diese Sehnsucht aus seiner heiligsten Stunde. Doch leben wir noch im Glauben und nicht im Schauen.

Der Apostel Paulus bekennt es demütig, daß jetzt all unser Wissen nur Stückwerk ist. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht . . ." (1. Kor. 13, 12.) Noch sind wir nicht imstande, den Vater zu schauen. Wir müßten in unserer Seele zerbrechen, wenn wir in seine Gegenwart gerückt würden. Nur wer ganz rein wäre, könnte diesen Anblick ertragen, könnte vor seinen durchdringenden Blicken bestehen. Aber einst „werden wir ihn sehen, wie er ist" (1. Joh. 3, 2).

Doch sollte uns Gottes Angesicht auch jetzt nicht fremd sein. Wenn wir nur unsere Augen aufmachen, dann können wir mehr davon schauen, als die meisten es ahnen. Leuchten uns nicht aus der Schöpfung in ihrem unfaßbaren Reichtum, ihrer unbeschreiblichen Schönheit, ihren wundersamen, unverbrüchlichen Ordnungen ganz stark die Züge unendlicher Macht, überströmender, königlicher Gebefreudigkeit, unfaßbar gewaltigen Künstlertums, hehrster Weisheit und herbster Zucht entgegen?

Wird nicht dieses erhabene Bild unendlich vertieft, wenn wir auf seine Stimme in unserer Brust lauschen, auf das Sittengesetz mit seiner unerbittlichen Forderung, seinem unbestechlichen Urteil? Und wenn wir von hier aus auf die ernsten Wege der menschlichen Geschichte achten, in der Lebensführung der einzelnen und in den Geschicken der Völker, sehen wir nicht da oft etwas von der Majestät Gottes, dem die Seraphim in scheuer Ehrfurcht das „Heilig, Heilig, Heilig!" singen?

Wir dürfen noch viel Größeres schauen. Das ist ja das unergründliche Wunder der Liebe, daß der erhabene, der verborgene Gott in Jesus Christus sich und seinen heiliges Wesen offenbart. Willst du wissen, wie Gott ist, dann blicke auf Jesum! So heilig, so gütig ist der Allerhabene, der Allerbarmer. Dort auf Golgatha kannst du Gott in sein großes Herz schauen. So ist er! „Wer mich siehet, der siehet den Vater!" (Joh. 14, 9.)

Und noch ein unbegreiflich Großes! Du bist doch geschaffen, ein Ebenbild Gottes zu sein, und du bist erlöst, um es wieder zu werden, damit die anderen es leichter haben, an Gott zu glauben. Hast du schon einmal über die Worte des Apostels Paulus nachgedacht, die in 2. Kor. 3, 18 stehen?: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen, als vom Herrn, der der Geist ist." Und dann ein anderes Wort Pauli nach einer anderen Übersetzung: „Denn Gott, der einst gesprochen hat: ‚Das Licht leuchte aus der Finsternis!' — der hat auch in unseren Herzen das Licht aufgehen lassen, damit durch uns auch anderen leuchte jene Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes, die da strahlt auf Christi Angesicht." Aus der Gemeinde leuchtet etwas von Gottes Herrlichkeit. In den einzelnen Christen sind es nur einige Strahlen, aber aus ihrer Gesamtheit leuchtet es wundersam hell.

Die Tatsache, daß Gott sich in seinen Kindern hier auf Erden offenbart, legt ihnen aber auch eine große Verpflichtung auf. Nichts ist verderblicher als der unselige Glaube, daß das Evangelium ein Rezept für seliges Sterben darstellt. Die Erretteten sind so voll Freude darüber, daß ihnen die ewige Seligkeit gewiß ist, und sie vergessen die anderen! Es ist schon wichtig, daß man bereit zum Sterben ist. Je älter man wird, um so ernster empfindet man das. Es ist ein sehr köstliches Gnadengeschenk, das Gott den Seinen die Gewißheit ewigen Lebens schenkt. Aber es ist ein tragisches Mißverständnis, wenn Menschen ihr eigenes Heil für das Erste und Wichtigste halten, und vergessen die anderen!

Der Meister hat die Seinen nicht beten gelehrt: „Laß uns zu dir ins Himmelreich kommen", sondern: „Zu **uns** komme dein Reich! Dein Wille geschehe **auf Erden**!" Und das ist das Ziel, das Jesus wollte, das ihn in Erdennacht und Kreuzesnot trieb: nicht daß einige von den vielen in den Himmel kommen, sondern, daß der Himmel die Erde segnen könne. Darum will er haben, daß wir ihn widerspiegeln, daß die Menschen in uns **ihn** sehen. Es handelt sich im Evangelium nicht nur um Versprechen auf ein besseres Jenseits. Auf dieser Erde, im Alltag unseres Lebens muß es sich zeigen, was der Christ ist. In uns müssen die ungläubigen Menschen Gottes Angesicht sehen!

Erich E. Ratzlaff

Palästina, das Land der Verheißung, das Land ohne Frieden

Von Frank H. Epp

In dem Entwicklungsdrama der Völkergeschichte hat der Mittlere Osten im allgemeinen und das Land Palästine im besonderen seit Tausenden von Jahren eine zentrale Rolle gespielt. Und seit langer Zeit lag der Geburtsort von drei großen Weltreligionen an der Kreuzung dreier Kontinente und somit, als das östliche Ende des Mittelmeeres, im Brennpunkt menschlichen Interesses und menschlicher Konflikte.

Mennoniten sind in diesem Gebiet seit 50 Jahren tätig gewesen. Am Ende des Ersten Weltkrieges begannen mennonitische Freiwillige, unter der Leitung von Orie O. Miller, in Syrien und Armenien Hilfswerkprojekte, und seit dieser Zeit haben die Mennoniten immer starkes Interesse am Mittleren Osten gezeigt. Auf beiden Seiten des Jordan betätigt sich das MCC-Hilfswerk seit dem Zweiten Weltkrieg.

Der Mittlere Osten war über ein halbes Jahrhundert ein relativ unbesiedeltes Gebiet, während verschiedene Völker und Länder Anspruch auf seine Bodenschätze erhoben haben. Diese Ansprüche und die sich daraus ergebenden Konflikte sind in den letzten zwei Jahrzehnten besonders akut geworden, seitdem der Staat Israel und die arabischen Länder miteinander um die Kontrolle Palästinas wetteifern.

Zu Beginn von 1968 wurde es als notwendig angesehen, daß die Mennoniten ein besseres Verständnis von der Verwicklung dieses Konflikts haben sollten, einmal im Hinblick auf ihre Arbeit im Hilfswerk und zum andern in Bezug auf ihre Stellungnahme zu der ganzen Mittelosttituation. Aus diesem Grunde ist der Schreiber dieses Berichts nach dem Mittleren Osten gesandt worden, um die Lage zu studieren und darüber Bericht zu erstatten.

Er besuchte daher Ägypten, den Libanon, das Gebiet auf dem Ost- und Westufer des Jordan und den Staat Israel. Auch folgten Unterredungen in Genf und Rom und auf der Konferenz des Weltkirchenrats in Uppsala im vergangenen Sommer mit Vertretern des Ostens. Insgesamt wurden über 100 Personen in Interviews befragt. Die Unterhaltungen brachten Eindrücke und Folgerungen, die in den nachstehenden Artikeln wiedergegeben sind. Sie stellen nicht unbedingt endgültige Beurteilungen oder Antworten dar, sondern bilden ein Glied in der Kette einer fortlaufenden Orientierung, eines weiterlaufenden Prozesses, die Situation zu verstehen.

1. **Die beiden Welten des Mittleren Ostens (der Staat Israel und die arabischen Völker) bleiben wie ehedem seit 1940, und vielleicht noch stärker als zuvor, auf einem Kurs, der auf einen Zusammenstoß hinsteuert.**

Die Kriege von 1948, 1956 und 1967 sind ein und derselbe Krieg, der noch nicht zu Ende ist. Trotz der ernsten Bemühungen des UNO-Beauftragten Gunnar Jarring bestehen keine Aussichten auf Friedensverhandlungen.

Es sei denn, ein Wunder geschieht, dann ist es lediglich eine Frage der Zeit, bis sich die Lage wieder zu Kriegshandlungen zuspitzt. Die Großmächte werden immer mehr in den Kinflikt hineingezogen, der zu einem Weltbrand werden könnte. Wegen der schwerwiegenden Bedeutung und dem Ausmaß des Konflikts müssen wir der Lage im Mittleren Osten unsere volle Aufmerksamkeit widmen. Und in Verbindung damit müssen alle Zusammenhänge wiederholt untersucht und geprüft werden, einschließlich der Einbeziehung der Großmächte, der Vermittlungsversuche durch internationale Organisationen und der Alternativen gegenüber Kriegshandlungen in der Lösung des Konflikts.

2. **Der andauernde Zusammenstoß zwischen den zwei Welten hat seine Ursache in der großen Widersprüchlichkeit ihrer Kulturen und ihrer unvereinbarlichen politischen Ansprüche.**

Leute aus dem Mittleren Osten sprechen von den Unterschieden in Auffassungen, Zielen und Methoden in den Kulturen der Israelis und der Araber. Es gibt viele äußere Anzeichen dieser Unterschiede. Als gutes Beispiel, wenn auch nicht als sehr profundes, gebe ich hier ein Zitat eines führenden Arabers wieder: „Die plötzliche Invasion von Miniröcken im Anschluß an den Junikrieg war der größte Schock in der Auffassung der Araber von Schicklichkeit und Anstand."

Während diese Reibungen zwischen dem Inselland einer westlichen Kultur — nämlich Israel — und dem es umgebenden Ozean nicht-westlicher Kultur nicht ignoriert werden können, dürfen sie aber auch nicht übertrieben werden. Beide, die Araber und die Juden, behaupten, daß sie friedlich als Völker nebeneinander leben können, und sie weisen dabei auf Beispiele in Vergangenheit und Gegenwart hin. In der Tat besteht die gleiche kulturelle Vielfältigkeit selbst innerhalb des Staates Israel.

Grundlegender in dem Konflikt ist die Tatsache, daß beide Staaten Rechtsanspruch auf das gleiche Stück Land und die gleiche heilige Stadt erheben. Diese Ansprüche, die nach der Auffassung mancher Leute beide in ihrer Art gerecht sind, machen das Problem des Mittleren Ostens außerordentlich kompliziert.

3. **Die israelische Seite unterstreicht die Notwendigkeit für eine nationale Heimat für die Juden in der Diaspora.**

Von israelischer Seite aus gesehen hört sich die Geschichte etwa folgendermaßen an: „Wir hatten ein körperliches und seelisches Bedürfnis für ein nationales (völkisches) Heimatland. Viele Male und an vielen Orten haben wir Verfolgung erlitten. Das Dritte Reich hat sechs Millionen Juden umgebracht. Wir haben keinen Platz, wo wir wirklich

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107

das Gefühl haben, daß wir willkommen und in Sicherheit sind.

In unserer Suche haben wir uns nach Palästina gewandt, und das aus einer Reihe von Gründen: Dieses Land war einst unsere Heimat, und eine ganze Anzahl von unserem Volk ist dort geblieben. Unsere Religion zog uns nach Palästina zurück, denn das war unser gelobtes Land, und seine berühmte Hauptstadt unsere ewige Stätte.

Obwohl dort mehr Araber als Juden wohnten, gab es doch viel Land, das nicht benutzt wurde (bebaut wurde): nämlich Wüstengebiete als potentielles Ackerland, und Sümpfe, die trockengelegt werden konnten. Ein Großteil des kultivierten Landes wurde mißbraucht (ausgesogen). Auf jeden Fall kauften unsere Leute, was sie davon wollten.

Großmächte wie England und später auch die USA haben unsere Notlage und auch unsere Ansprüche anerkannt. Der Staat Israel wurde 1948 geschaffen. Die Araber haben uns niemals anerkannt. Sie wollten nichts mit uns zu tun haben; sie wollten keinen Frieden mit uns. Sie gefährdeten unsere Sicherheit. Wir sind nicht aggressiv. Wir haben uns lediglich verteidigt und versucht, **Frieden** und **Sicherheit** zu erlangen.

Es ist wichtig für uns, daß wir die israelische Auffassung, angesichts einer jahrhundertelangen Verfolgung und gesellschaftlicher Ausstoßung der Juden, sehen.

4. **Die palästinensischen Araber, die von den arabischen Staaten unterstützt werden, halten die jüdischen Ansprüche für übertrieben und leugnen sogar einen Teil davon ab. Demgegenüber behaupten sie, daß sie, als Araber von ausländischen Agressoren aus ihrem Heimatland vertrieben wurden.**

Die arbische Seite hört sich ungefähr so an: „Wir und unsere Vorväter, einschließlich Abraham, haben in diesem Land nun schon seit über 1300 gelebt. In all unseren Territorien lebten wir friedlich mit unseren jüdischen Nachbarn zusammen. Unter uns Semiten gab es keinen Antisemitismus.

Die Leute aus dem Westen, gemeint sind damit vor allem die Engländer und Amerikaner, versprachen den Juden Land, das sie selbst gar nich besaßen, und auf das die Juden keinen wirklichen Anspruch hatten. Dieses Land nahmen sie uns, den rechtmäßigen Besitzern ab, ohne uns überhaupt zu fragen.

Während ein Teil des Landes von abwesenden arabischen Landbesitzern verkauft worden war, wurde doch der größte Teil einer Million Araber in Palästina einfach abgenommen. Diese Leute wurden sodann gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Ein Dieb schaffte sich mit Gewalt Zugang zu unseren Häusern und Gärten, und jetzt bittet er uns, daß wir zu ihm kommen und mit ihm über seine Sicherheit verhandeln sollen. Wir sind an **Frieden mit Gerechtigkeit** interessiert!

Uns macht es nichts aus, wenn Juden in Palästina wohnen, aber wir widersetzen uns der auf Materialismus und Nationalismus gerichteten zionistischen Philosphie und dem souveränen Staat Israel. Wir lehnen diesen Staat genauso ab, wie die Amerikaner das tun würden, wenn die Juden von New York plötzlich mit ausländischer Hilfe und Ermutigung Manhattan Island kaufen und besetzen und es zu einem unabhängigen Staat erklären würden.

Wir könnten gegebenenfalls einen Staat in Palästina akzeptieren, in dem zwei oder mehr Nationalitäten leben würden (bi-national oder multi-national state), in dem die Rechte aller anerkannt würden. Aber ein Staat, der auf Exklusivität, Rassenbewußtsein, auf Expansion vom Nil bis zum Euphrat ausgerichtet ist, solch einen Staat werden wir niemals anerkennen!

Wir sehen den Staat Israel in Wirklichkeit als einen weiteren Ausdruck des westlichen Antisemitismus an. Die westlichen Völker fühlen sich schuldig, weil sie die Juden nicht haben wollen. Sie fordern daher uns auf, die wir niemals Antisemiten waren, die Folgen ihres eigenen Antisemitismus zu ertragen."

5. **Dem Berichterstatter will es scheinen, als ob die arabische Einstellung im Westen am wenigsten bekannt und am meisten ignoriert worden sei.**

Diese mangelnde Repräsentation der arabischen Seite, ihrer Bedürfnisse, ihrer Wünsche und Ziele im Westen ist einer Anzahl von Faktoren zuzuschreiben.

Erstens ist wenig neue Information in den letzten Jahren den althergebrachten Ansichten entgegengesetzt worden. Selbst wenn der alte Stereotyp des Arabers als Analphabet, als fauler Zeltbewohner, oder als religiöser Fanatiker einmal etwas Wahrheit in sich barg, so stimmt das gewiß heute nicht mehr. Heute sind an den Universitäten Tausende von arabischen Studenten, und überall in den arabischen Staaten zeigen sich Leute mit Führungspotential. Der Mangel an neuen Informationen liegt zum Teil daran, daß es den Arabern auf dem Gebiet der „Public Relations" an Initiative mangelt. Außerdem hat unsere Presse die Tendenz, die arabische Welt nicht ernst zu nehmen. Unsere sogenannte freie Presse ist nicht immer eine informierte Presse.

Die israelische Einstellung bietet auf der anderen Seite gutes Lesematerial für die meisten unserer Zeitungen und Zeitschriften, einschließlich unserer kirchlichen Zeitschriften, von denen nicht wenige wiederholt von dem „großen Staat Israel" gesprochen haben. Die Araber denken sich oft, daß die Juden in Amerika den größten Teil der Massenmedien kontrollieren, einschließlich der Verlagshäuser.

Die arabische Vermutung ist zweifellos übertrieben. Aber wahr bleibt doch, daß einige ausgezeichnete pro-Araber-Bücher kaum in unseren Buchhandlungen zu finden sind, und daß Israel viel sorgfältiger vorgegangen ist, seinen Fall vor der Welt, einschließlich der christlichen Weltöffentlichkeit, zu plädieren. Eine kulturelle Empathie erleichtert ihnen das.

Es ist natürlich für die christliche Welt gut, sich die israelische Seite anzuhören. Aber dabei darf man die andere Seite nicht vergessen. Die Stimmen der Araber sind zu lange gedämpft worden.

6. **Der Westen ist nicht nur in Unkenntnis über den Araber und seine Sache, der christliche Westen ist sich außerdem kaum der Christen gewahr, die in den arabischen Ländern leben.**

Ich habe bisher gemeint, ich sei einigermaßen gut informiert. Aber ich mußte zu meinem Erstaunen entdecken, daß es in den arabischen Ländern ein starkes christliches Kontingent mit einer Reihe von führenden Persönlichkeiten gibt. Ich möchte fast annehmen, daß es hier anderen Christen im Westen ähnlich gehen wird wie mir.

In der Vereinigten Arabischen Republik und in dem haschimitischen Königreich Jordanien sind 14 bis 16 Prozent der Einwohner Christen. Im Libanon liegt die Zahl bei fast 50 Prozent. Auf jeden Fall wird sich der Einfluß einer starken gebildeten Führerschicht innerhalb der christlichen Bereiche auch auf das öffentliche Leben auswirken. Die qualitative Proportion wird hierbei größer sein aus die quantitative.

Diese führenden Männer unter den Christen haben angefangen, einander in einer ökumenischen Gemeinschaft zu entdecken, und das Nah-Ost-Konzilium der Kirchen plant die baldige Einbeziehung orthodoxer Kirchen.

Auf der vierten Konferenz des Weltkirchenrats haben sich einige arabische Delegierte hören lassen. Außerdem ist die Teilnahme einer auffallenden Gruppe von ihrer Sache ergebenen und intelligenten jungen Leuten für die Zukunft vielversprechend.

Es ist gut, daß sich die arabischen Christen jetzt Gehör verschaffen, denn der Leib Christi ist ohne die arabischen Glaubensgeschwister unvollständig.

7. **Wenn überhaupt, dann nehmen nur sehr wenige der führenden arabischen Christen die Theologie an, auf deren Basis die westliche Christenheit den Staat Israel unterstützt.**

In all meinen Unterhaltungen fand ich nur eine Person, die zu einem bestimmten Grad die theologische Rechtfertigung für den Staat Israel sehen konnte, und das vielleicht auch nur, weil er darüber im Zusammenhang mit einer christlichen Gemeinde in Israel sprach. In privaten Unterhaltungen hatte er die Tendenz, die Sache umgedreht zu sehen. Allgemein gesprochen rufen die führenden arabischen Christen dazu auf, die Bedeutung Israels in der Bibel und den Charakter des Staates Israel, so wie er sich heute zeigt, erneut zu untersuchen.

Erstens weisen diese arabischen Christen darauf hin, daß die **Christen** das neue Israel darstellen. Zweitens beharren sie auf der Ansicht, daß die religiösen Motive des heutigen Israel nur ein Furnier, eine Decke dessen sind, was im Grunde materialistische, nach Macht strebende, imperialistische Ziele und Werte eines nationalsozialistischen Staates verkörpert.

Wenn die Söhne Abrahams nach ihrer Rasse identifiziert werden sollen — sagen diese Christen — dann müssen die Araber mit eingeschlossen sein. Und wenn der Staat Israel zu rechtfertigen sei, dann sei es ein Staat ohne Rassenvorurteile, ohne Expansionsgedanken, ein Staat, der Gerechtigkeit liebt, und dessen Volk demütig vor Gott einhergeht.

Es dreht sich hier nicht darum, ob die Theologie der arabischen Christen biblisch ist oder nicht, sondern darum, daß eine solche Auffassung existiert, und daß daher die übrigen Christen es sich und ihren arabischen Glaubensgeschwistern schuldig sind, dieser Auffassung Beachtung zu schenken.

8. **Besteht unsere Aufgabe zum Teil darin, den arabischen Theologen zuzuhören, dann müssen wir gleichermaßen den jüdischen oder für Israel eingestellten Theologen Gehör schenken.**

In meinen begrenzten Kontakten habe ich keine klare Einsicht gewinnen können, wie weit der Staat Israel bewußt von der jüdischen Religion und Theologie getragen wird. Daß die jüdische Religion zumindest eine unterbewußte Rolle in der zionistischen Philosophie spielen muß, ist zu erwarten. Wir wissen, daß davon recht großzügig in der zionistischen Propaganda Gebrauch gemacht worden ist.

Wir wissen auch, daß der religiöse Faktor solche Christen in Israel in ihrer Unterstützung bestärkt, deren Theologie nach einer Rechtfertigung des Staates Israel tendiert. Folglich hat es sich herausgestellt, daß christliche Arbeiter im Mittleren Osten verschiedene Ansichten vertreten. Und zwar hängt das dabei davon ab, wo sie sich befinden, in arabischer oder israelischer Umgebung. Southern Baptists haben zum Beispiel berichtet, daß sie unter ihren Mitarbeitern zwei völlig verschiedene Auffassungen vorgefunden haben. Auch unter Mennoniten (MCC-Arbeitern und -Missionaren) sind solche Unterschiede festgestellt worden. Wichtig wird daher für uns, daß wir beide Seiten anhören, und daß beide Seiten einander anhören. Das ist gewiß unsere minimalste Verpflichtung dem Mittleren Osten gegenüber, daß wir Gedankenaustausch und Verstehen unter unseren eigenen Arbeitern dort erleichtern.

9. **Die arabischen Christen verlangen von uns zwei Dinge: 1. daß wir die Bedeutung Israels neu untersuchen; 2. daß wir ein neues Verhältnis zu dem Moslems in Betracht ziehen.**

Die arabischen Christen erinnern uns daran, daß Islam gleichermaßen den Anspruch erheben, eine Fortsetzung von Judaismus und Christentum zu sein. Die Christen beanspruchen für sich die Fortsetzung und Erfüllung des Judaismus.

Wenn nun auch das Christentum die jüdische Religion und den Islam als unzureichend ablehnt, dann muß es doch wenigstens daran erinnert werden, daß der Islam den prophetischen Charakter Christi und andere rein christliche Akzente anerkennt, während das im Judaismus nicht der Fall ist. Mit anderen Worten soll hier gesagt werden, daß wenn gute Gründe zur Herstellung von Beziehungen zu den Juden bestehen, dann ebenso gute Gründe zur Herstellung zu Beziehungen zu den Moslems bestehen.

Warum, so fragen die arabischen Christen, spricht man im Weltkirchenrat (World Council of Churches) und in anderen christlichen Organisationen von **„Konversationen"** mit den Juden, jedoch von **„Konvertierung"** bei den Moslems? Arabische Christen erinnern uns auch an die Zeit der Kreuzzüge, bei denen sie mit den Moslems gegen die fremden Angreifer kämpften. In der gegenwärtigen Konfliktsituation fühlen sie sich wiederum sehr in Sympathie mit den Mohammedanern in der arabischen Welt. Wir werden also aufgerufen, die arabischen Christen und die islamische Welt ernster zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Untervollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen wäsche in allen Größen, auch für Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Nachrichten

— Die Delegation der Baptisten-Mennoniten aus Rußland, deren Besuch vor einigen Wochen angesagt worden war, dann aber nicht gestattet wurde, ist nun doch gekommen. Nach mehreren Verzögerungen sind nun fünf Vertreter der russischen Baptistengemeinden endlich am Montag, dem 9. Juni, in Montreal gelandet, um einen dreiwöchigen Besuch in Kanada abzustatten. Sie werden Baptisten- und Mennonitengemeinden besuchen.

Victor Krieger, ein mennonitischer Angestellter des Zentralbüros des Rates der Evangeliumschristen-Baptisten in Rußland, ist Glied der Delegation. Andere Teilnehmer der Gruppe sind Frau K. Pillipuk, N. Melnikov, S. Timchenko und B. Fedichkin.

Die Besucher werden von Peter J. Dyck vom MCC und Adolf Klaupiks von der Baptist World Alliance begleitet.

Der erste Besuch war in Kingston, Ontario, wo die Gruppe mit einer Baptistengruppe zusammentraf. Von dort ging es nach Ottawa und weiter nach Manitoba für das Wochenende. Sie sollten die Manitoba-Konferenz der MBG in Steinbach besuchen sowie das mennonitische Museum in Steinbach. Abends sollte eine allgemeine Versammlung in Steinbach stattfinden. Sonntag sollte die Delegation in Winnipeg sein, mit einer allgemeinen Versammlung in der Portage Avenue-MB-Kirche.

Während der zweiten Woche will die Delegation Saskatoon, Edmonton, Calgary, Banff und das Frasertal in B. C. besuchen. Öffentliche Versammlungen werden in mehreren dieser Ortschaften stattfinden.

Die dritte Woche soll mit einer Zusammenkunft mit dem baptistischen Exekutivkomitee in Winnipeg beginnen. Von hier werden sie nach Toronto, Leamington, der Niagara-Halbinsel und Kitchener reisen. Ein Abschiedsgottesdienst ist in Kitchener für den 29. Juni geplant. Am 30. Juni begeben sie sich nach den USA auf einen kurzen Besuch.

— Am 4. Juni feierten Geschwister P. H. und Anna Regehr, Coaldale, Albereta, ihr 60jähriges Ehejubiläum. Br. P. Pankratz, Pastor der Gemeinde, und Br. Heinrich Kornelsen dienten mit dem Wort. Psalm 103 und Psalm 23 wurden den Geschwistern mitgegeben, wie auch Gedichte und Gesänge eines kurzen Programms. Recht originell und interessant waren die Mitteilungen des Jubelpaares und zeugten von gnädiger Führung und Durchhilfe in so vielen Jahren. Alle gewesenen Coaldaler, liebe Verwandte, Freunde und Bekannte seien hiermit von Geschwister Regehr herzlich gegrüßt.

— Hartmut und Elfrieda Schröder, die gegenwärtig im Kongo sind, verloren durch eine Frühgeburt am 23. Mai ihr erstes Kind Harold Mark. Den Eltern möchten wir unser herzlichstes Beileid aussprechen. Schwester Schröder war eine Zeitlang in der „Christian Preß" angestellt.

— Am 8. Juni tauschten sich die Leiter der Elmwood-MBG, Winnipeg, und der Portage Avenue-MBG, Winnipeg, aus. Br. H. R. Baerg wird im neuen Schuljahr die Leitung der Bibelschule der Manitoba MB-Konferenz in Winkler übernehmen. Er bereist die Gemeinden in der Provinz, um Schüler für die Schule zu werben.

— Der 8. Juni war Radiosonntag. Die Gospel Light Hour, die von der Manitoba MB-Konferenz unterhalten wird, wirkt in mehreren Sprachen und über verschiedene Sender im In- und Ausland. Eine Gruppe der Gospel Light Hour besuchte am Abend des 8. Juni, unter der Leitung von Br. Jake Schmidt, die Fort Garry-MBG.

— Die Fort Garry-MBG plant für den 22. Juni ein Tauffest. Die Zeugnisse der Taufkandidaten werden am Mittwoch (abends) angehört werden. Br. John Wall ist Pastor dieser Gemeinde.

— Die besondere Kollekte, die am Pfingstsonntag in allen MB-Gemeinden für Mission und Dienst gesammelt wurde, scheint ein großer Erfolg gewesen zu sein. Die Portage Avenue-MBG hatte schon am Pfingstsonntag 5000 Dollar aufgebracht, wozu noch die am 8. Juni hinzugekommene Sammlung kommt. Es lohnt sich, den Geist walten zu lassen. Die Mission wird diese Anstrengungen zu würdigen wissen.

— Das Projekt des MCC für den Monat Juni sind Bettlaken. 35 000 Bettlaken werden für Bolivien, Burundi, den Kongo, für Haiti, Honduras, Indien, Java und Tanzanien gebraucht. Die Laken werden an Krankenhäuser, Kliniken und Waisenheime verteilt. Allgemein werden einzelne Laken bevorzugt, aber Doppellaken werden auch angenommen. Bettlaken sind sehr wertvoll und werden dringend in vielen unserer medizinischen Programme benötigt.

— Am 31. Mai fand in Winkler, Manitoba, im Medical Health Centre, die Jahresversammlung dieser Anstalt statt. Gestredner war Dr. Vernon Neufeld, Direktor für Mennonite Mental Health Services, Fresno, Kalifornien, USA. Verwalter des Zentrums ist Br. Arnold Schroeder. In seinem Bericht erwähnte er, daß der Besuch von Außenpatienten von 386 im ersten Jahr des Bestehens auf 953 in den letzten zwölf Monaten gestiegen sei. In diesem Jahr werden wenigstens 1500 Patienten erwartet. In der Anstalt wurden im ersten Jahr 72 Patienten aufgenommen, welche Zahl im zweiten Jahr auf 83 gestiegen ist. 90 Prozent der Patienten waren Mennoniten.

— Das Mennonite Central Committee (Canada) möchte bekanntgeben, daß ab 16. Juni 1969 sein Büro im MCC(Manitoba) - Gebäude, am Pembina Hwy., im Süden von Winnipeg, sein wird. Die neue Anschrift und Telefonnummer sind: Mennonite Central Committee (Canada), 201–1483 Pembina Hwy., Winnipeg 19, Manitoba, Telefon: (204) 453–4897. In den letzten drei Jahren war das Büro im Zentrum von Winnipeg.

— In der Toronto-MBG brachte des Abends ein ägyptischer Christ, Baha Habashy, einen Bilderbericht über die christliche Kirche in Ägypten. In der Zeit vom 6. bis zum 15. Juni fand in Toronto die „Barry Moore Crusade" statt.

— Helmut Harder, Lehrer am CMBC, hat am 25. Mai in der Mennonitenkirche zu Waterloo, Ontario, über das Thema „Christliche Erziehung" gesprochen.

— Der Chor der MBG zu Coaldale brachte am Abend des 8. Juni ein Oratorio-Programm. Das gesammelte Geld soll zum Ankauf von Noten für den Chor verwendet werden.

— Prediger Peter Dyck, Glied der Fraserview - MBG hat den Ruf angenommen, in den vier Sommermonaten der Eben-Ezer Baptistengemeinde an Fraser Street mit deutschen Gottesdiensten zu dienen.

Virgil, Ontario

Am Abendmahlssonntag wurde Bruder Frank Klassen auf sein persönliches und schriftliches Zeugnis von seiner Heimatgemeinde in Filadelfia, Paraguay, in die Gemeinde aufgenommen. Fortlaufend in 1. Petri 2, kam unser Leiter diesen ersten Sonntag im Mai bis zum zweiten Abschnitt: „Fremdlinge und Pilgrimme"; „enhaltet euch von fleischlichen Lüsten, . . . führet einen guten Wandel, . . . seid untertan aller menschlichen Ordnung." „Kommt zur Kirche!" Anstatt der Bibelstunde am 7. Mai brachte unser Radio-Quartett „Messengers for Christ" ein Programm.

„Ich denke der vorigen Jahre", Psalm 77, 6. Daran werden wohl viele Neueingewanderten den 8. Mai gedacht haben, daß Bruder C. F. Klassen an dem Tage so plötzlich aus seiner schweren MCC-Arbeit in Deutschland von seinem Meister abgerufen wurde. Sein Bruder Heinrich schrieb damals so ausführlich über seinen „Großen Bruder", und nun ist auch er ihm, nach 15 Jahren, nachgegangen. Die Werke beider, „im Namen Christi" folgen ihnen nach. Wir grüßen ihre Witwen. Großes im Weinberge des Herrn hat auch Prediger W. Falk, Winnipeg, getan (von mir aus schrieb ich ihm); als Gemeinde grüßen wir seine Witwe mit der 3. Strophe des Liedes: „Zehntausendmal zehntausend."

Am 11. Mai, nach der Lektionsstunde, füllte unsere große Sonntagsschule mit ihrem Muttertagsprogramm den Vormittag aus. Nachmittags feierten Geschwister Peter Dyck ihre goldene Hochzeit. Abends brachte eine kleine Gruppe der Hochschule in Clearbrook, B. C., ein Programm.

Was unser Maria-Martha-Verein am 12. Mai in seinem einstündigen Schlußprogramm an Gedichten, Gesang, Musik, Gesprächen und kurzen Predigten von den Brüdern Johann Penner und J. Bärg zu bieten hatte, möchte ich als „einmalig" bezeichnen, und sollte von ihm voll in die „Mennonitische Rundschau" zu lesen gesandt werden. Anstatt eines Ausrufs wurde ein Opfer gesammelt.

„Himmelfahrt Jesu Christi ist das wichtigste aller christlichen Feste; das sollten wir am Vormittag feiern", so sagte Prediger A. Block, als er noch bei uns wohnte, in seiner Abendbotschaft. — Beide, Br. J. Bärg, auch Br. Fr. Wiens, hatten denselben Text, Apg. 1, an diesem Abend, und wir wurden auch nach drei Tagen, am 18. Mai, wieder durch dasselbe Wort, von Br. G. Fast, St. Catharines, gepredigt, gesegnet. —

Es ist wohl nur selten, daß wir nicht Besucher im Gotteshause haben. An diesem dritten Sonntag waren es Geschwister K. Friesen, Greendale, B. C., die ihre Kinder Hübert, Lehrer im Eden Christian College, besuchten. Auch sang an diesem Tage, nach rund vier Monaten Unterbrechung, verursacht durch Überhäufung an Schulpflichten unseres geschätzten Chorleiters H. Görtzen, unser Gemeindechor wieder. Er hat sich sogar noch vergrößert, und wird sich wohl mit dem „A-capella-Chor" messen können. Der Posaunenchor, auch von ihm geleitet, bestätigte das an demselben Abend. Es lohnt sich, nach Virgil zu kommen.

Jedoch ist nicht alles bei uns lobenswert. Unser Missionsehepaar Alvin Voth, Kolumbien, ist auf Urlaub nach Hause gekommen. Ehe der Bruder nach dem Abendmahl, am 1. Juni abends, seine Bilder zeigte, schilderte er ihre Eindrücke über Virgil, was sich in den drei Jahren ihrer Abwesenheit dem Wechsel unterworfen hatte und nannte auch die Mode. Mein Altersgenosse und Schulkamerad C. C. Peters nennt die Mode in der „Mennonitischen Rundschau" in Nr. 21, Seite 8, Spalte 4, sogar eine Sünde.

Unser Pastor diente vormittags auswärts; Br. G. Epp war bei uns und sprach über den Segen Gottes und die Freude der Gotteskinder, nach Apostelgeschichte 3, 26.

Br. Abram Anders tat auf seiner Arbeitsstelle einen schweren Fall und liegt eingegipst im Hospital.

Ich möchte an dieme 4. Juni alle grüßen, die an diesem Tag vor 21 Jahren mit uns vor Sonnenaufgang in Quebec landeten. Viel gäbe er zu erzählen!

G. J. Klassen, Korr.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder im Herrn!

Gottes reichen Segen zum Gruß. Teile Ihnen mit, daß ich schon mehrere Jahre ein Leser der „Mennonitischen Rundschau" bin. Ich lese die Rundschau, die nach hier auf die Adresse Michael Meglin gesandt wird. Bruder Meglin und seine Frau sind schon im Jahre 1965 gestorben. Weil ich die „Mennonitische Rundschau" von ihnen gelesen habe, habe ich sie auch nach ihrem Tode behalten und auch an Prediger Heinrich Eck in Bage bis 1967 bezahlt, dann später über die Gruppe meiner Landsleute in Capo Alto, die auch ihre Zahlung über Prediger Eck einsandten.

Wenn Sie mir noch weiterhin die „Mennonitische Rundschau" zusenden wollen, so bitte ich Sie freundlichst, sie an meine Adresse zu schicken. Meinen herzlichsten Dank im voraus.

Ich bin ja kein Mennonit, aber durch die Gnade und Liebe Gotten bin ich ein frohes und glückliches Kind Gottes in seiner Gemeinde. Ihm sei alle Ehre, Lob und Dank dafür!

Ich habe die Mennoniten im Kaukasus, Tereker Gebiet, Bezirk Chasawjurt, kennengelernt, die große mennonitische Siedlung am Kaspischen Meer, bis alle Einwanderer, Deutsche und auch Russen, im Jahre 1918 von dort vor den einheimischen Völkern flüchten mußten.

Dann habe ich sie wieder getroffen, als die vielen Mennonitenfamilien im Jahre 1930 aus Rußland nach hier kamen und sich in der Ansiedlung Witmarsum am Kraul ansiedelten. Auch auf dem Stolzplateau legten sie die Ansiedlung Auhagen an. Nova Esperanca grenzt an das Stolzplateau, und wir haben mit den Mennonitengeschwistern Gemeinschaft gepflegt. Aber jetzt sind keine Mennoniten mehr auf dem Stolzplateau. Die meisten sind nach dem Staat Parana verzogen und manche auch nach Bage, Rio Grande do Sul.

Durch die Gnade Gottes bin auch ich ein kleiner Mitarbeiter im Reich Gottes gewesen, schon im Kaukasus einige Jahre in der Baptistengemeinde und hier in Brasilien und Argentinien schon 45 Jahre in der Gemeinde Gottes. Jetzt bin ich im 87. Jahr und schwerhörig, kann nicht mehr mitarbeiten, nur noch beten für die Arbeiter. Gott sei Lob und Dank auch dafür!

Die herzlichsten Grüße, in Jesu Liebe, Ihr im Herrn

Adolf Weidmann und Frau,
Nova Esperanca via Blumenau,
Santa Catarina, Brazil, S.A.

MBG-Mission und Dienst

Intensive Bewirtschaftung

Etwa 14 von uns tranken nach einer Missionskonferenz in einem Restaurant Kaffee. Wir hatten verabredet, uns hier zu treffen, denn wir wollten unser Missions- und Dienstprogramm „durchsprechen".

„Wenn ein Farmer zehn Viertel Land auf verschiedene Stellen zerstreut hätte", fragte ein junger Geschäftsmann, „was würden wir von ihm denken, wenn er auf jedem Viertel nur drei Furchen pflügen würde?" Eine Weile war alles still. Ich glaube, daß wir alle daran dachten, daß unsere Missions- und Dienstarbeit ziemlich weit zerstreut sei.

„Wir haben genug Missionsarbeit gerade hier zu tun, besonders wenn wir in die Nachbarstädte gehen würden", fuhr der Geschäftsmann fort.

Ja, und wir hätten hinzufügen können, daß wir in Jerusalem anfangen sollten, dann nach Samarien und endlich in alle Welt gehen sollten.

Warum arbeitet MBG-Mission und Dienst in 19 Ländern mit 225 Berufsmissionaren und 125 kurzfristig angestellten Arbeitern? Warum sind sie ausgegangen und haben sich so verteilt, wenn sie alle „auf einem Viertel hätten pflügen können?"

Ich habe in der letzten Zeit sehr viel daran denken müssen.

Der Heilige Geist zerstäubte am ersten Pfingsten die Gemeinde über die ganze damals bekannte Welt, denn Gläubige sind anders als Furchen, denn sie multiplizieren sich. Das geschieht auch heute noch!

Die Bemühungen der MBG in aller Wel würden wirklich lächerlich klein sein, wenn nicht diese sonderbare multiplizierende Kraft da wäre, die im Evangelium enthalten ist. Wir gehen mit menschlicher Ausdauer und finden aus, daß der Soff, den wir tragen, glühenden Kohlen gleicht, diejenigen entflammend, die damit in Berührung kommen.

Ich bin sicher, daß in einer anderen Gruppe sich jemand finden würde, der fragen könnte: „Wenn ein Farmer zehn Viertel Land hat, würde er nicht als ein besserer Farmer gelten, wenn er ein weiteres Viertel kaufen würde?" Vielleicht. Aber wir würden ihn auch als einen besseren Farmer ansehen, wenn er das, was er hat, intensiver bewirtschaften würde.

Intensivere Arbeit ist jetzt das Losungswort in Mission und Dienst. Die eingeborenen Gemeinden und unsere Missionare erzählen uns immer wieder von unbegrenzten Möglichkeiten, die auf unseren Missionsfeldern bestehen. Gegenwärtig haben wir keine Pläne für Erweiterung der Arbeit auf neue Länder. Wir haben Pläne, die Arbeit zu intensivieren, wo wir schon vertreten sind.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

Geschwister Alvin Dahlt studieren Französisch

Ehe sie im September ihre Arbeit im Kongo fortsetzen, studieren Geschwister Alvin Dahl in der Schweiz die französische Sprache.

Br. Dahl kehrte im März aus dem Kongo zurück, um Frl. Ruby Nickel, die Tochter der Geschwister Jona Nickel, Dinuba, Kalifornien, zu heiraten.

Br. Dahl war seit 1965 im Kongo. Er arbeitet in dem „Congo Protestant Agriculture Progam" (P.A.P.). Diese Organisation dient in einem Entwicklungsprogramm in den Dorfgemeinschaften. Sie unterrichtet praktische Kurse in Landwirtschaft, Gartenbau, Hühnerzucht und der Zucht von kleinerem und größerem Vieh. Sie unterhält eine Demonstrationsstation für verbesserte Wirtschaftsmethoden und dient als ein Werbezenturm für Sämereien, Obstbäume und Kleinvieh, zwecks Entwicklung in den Dörfern.

Br. Dahl ist Glied der MB-Gemeinde zu Yarrow, B. C. Schwester Dahl hat das Tabor College beendet. Sie besuchte im verflossenen Jahr das MB-Seminar in Fresno, Kalifornien. Sie diente zwei Jahre unter dem MB-Christlichen Dienstprogramm im Kongo.

*

Aus der Macht der Zauberei erlöst
Von Katy Penner

Ich will eine Geschichte erzählen, für die ich Gott dankbar bin. Es handelt sich um Mwaleta. Mwaleta wird gegen Tuberkulose behandelt, obwohl wir nie eine positive Diagnose auf TB machen konnten. Er ist nur noch Haut und Knochen und hat schon einige Male an der Schwelle des Todes gestanden.

Eines Morgens kamen wir zur Arbeit, und der Nachtpfleger meldete, daß er um 5 Uhr früh gestorben sei. Als er jedoch um sechs Uhr nachgesehen hatte, fand er, daß der Patient noch atme. Mwaleta war bewußtlos, und der Pfleger konnte keinen Pulsschlag feststellen. Er lag am Donnerstag und Freitag in einem Koma. Am Sonnabend war eine leichte Besserung eingetreten.

Am Sonntag sprach ein Krankenpfleger zu ihm über den Herrn Jesus. Mwaleta erzählte ihm, daß ihm im Dorfe eine Frau einen Bissen zu essen gegeben habe, in dem Zaubermittel enthalten waren. Dieses sollte indirekt den Tod eines anderen Mannes herbeiführen, der zum Tode bestimmt worden war.

In verzweifelter Furcht glaubte er, daß er sterben müsse. Er wollte bekennen, doch fürchtete er, daß man ihn deswegen töten würde.

Nach einigen Tagen legte er vor allen Patienten ein Bekenntnis ab. Manche lachten, aber bald wurden alle ernst. Später wollte er in Verzweiflung sich selbst das Leben nehmen. Anstatt dessen nahm er die Vergebung durch Christus an, nachdem er seine Beschäftigung mit Zauberei bekannt hatte.

Jetzt, nach weiteren drei Wochen, ist Mwaleta ein veränderter Mann. Seine Freunde unterhalten sich gerne mit ihm. Er liest das Markusevangelium. Das ist Gnade!

*

Erbschaft verloren, doch ewiges Leben gefunden

„Du bist verrückt!" So lautete das Telegramm in der Hand des jungen Mannes. Sonoyama San stand still, in Gedanken verloren, und las das Telegramm wieder durch, das von seinem Onkel kam, der es ihm zugeschickt hatte. Sein Onkel war ein erfolgreicher Geschäftsmann, der ein gutgehendes Export-Import-Geschäft in Bangkok begründet hatte.

Sonoyamas Onkel hatte keinen Erben. Er wartete auf den Tag, an dem sein Neffe seine Studien beenden würde, um dann zu ihm zu kommen und seinem Geschäft beizutreten und eventuell sein Erbe zu werden.

Sonoyama San erinnerte sich an seine eigenen Erwartungen, endlich wirkliche Sicherheit für seine und seiner Mutter Zukunft zu finden. Mutter . . . ! Wie einsam und schwer war doch ihr Leben gewesen, nachdem sein Vater sie vor langer Zeit verlassen hatte. Einsamkeit . . . er kannte sie auch. Hatte er nicht vergeblich versucht, diese Gefühle durch Stunden einsamer Meditierungen im Zen Buddhistentempel zu betäuben? Doch hatte er dort keinen Frieden gefunden.

Er erinnerte sich daran, wie er „Maos Gedanken" durchforscht hatte. Sein Puls schlug schneller in Gedanken an seine Teilnahme an den Studentendemonstrationen an der Nagoya-Universität. Wie seine Träume von einer neuen Gesellschaft, die Sprechchöre, die stampfenden Wahnvorstellungen seiner Mitstudenten und seine eigenen verwirrten Gefühle ihn verantrieben!

Und dann geschah es! Es schien ihm immer noch ein Wunder! Kaum denkbar, daß er sich so geändert hatte, nachdem er Christus fand. Er erinnerte sich daran, wie er zum ersten Mal mit dem Arbeiter unter den Studenten in Berührung kam und von Jesus hörte. Hier war endlich jemand, den er achten konnte. Wie hatte doch sein Herz den Ruf des Meisters befolgt: „Folge mir nach!" O, dieser Friede, die Freude, die Befriedigung! Es war jetzt alles sein eigen. Aber er mußte es auch anderen mitteilen. Er enschloß sich, das Osaka-Bibelseminar zu besuchen. Er schrieb seinem Onkel, daß er doch nicht zu ihm kommen könne. Wie sollte er auf den Zornausbruch seines Onkels antworten?

„Du hast recht. Ich bin verrückt!" Dieses war Sonoyamas eigene Art, seinem Onkel zu antworten. Jetzt betete er jedoch, daß sein Onkel eines Tages verstehen möchte. Kurz nach diesem Vorfall erhielt seine Mutter Anweisung von seinem Onkel, ihren undankbaren Sohn auszutreiben. Obwohl sie sich innerlich dagegen sträubte, so fühlte sie sich gezwungen, ihm zu gehorchen.

Wir freuten uns, daß wir Raum in dem neuen Internat unseres Osaka-Bibelseminars hatten, um ihn aufzunehmen. Betet für Sonoyama San und die anderen fünf Studenten, die im April das neue Semester mit uns begonnen haben. Betet auch für uns, daß wir Gelegenheit haben möchten, die jungen Leute zu formen, damit sie Werkzeuge zum Dienst des Meisters werden.

Harry und Millie Friesen

*

„Ich fand es in der Mennoniten-Brüdergemeinde"
Von Anne Ediger

Das älteste Glied der MBG von Indien ist auch zugleich das jüngste. Dr. E. F. Paton (von Paton Baldwin Yarns), reiste im Alter von 78 Jahren fast 400 Meilen, um sich in einer MB-Gemeinde taufen zu lassen.

Dr. Paton ist ein konservativer Schotte, der in der Tradition der Presbyterianischen Kirche (einschließlich Kindertaufe) erzogen worden war. Heute gehört dieser Schotte zu der Telegu-MBG in Indien, die von deutschsprechenden Mennoniten aus Rußland, den USA und Kanada gegründet und gepflegt wurde. Wahrlich, in Christus gibt es weder Ost noch West.

Paton verließ Schottlond vor 51 Jahren, um den Massen Indiens, die immer Mangel litten, ärztliche Hilfe zu bringen. Vor vier Jahren kam er zum ersten Mal in Berührung mit Mennoniten. Die Geschichte und die Glaubenslehre der Anabaptisten ergriff ihn und nahm ihn für sich ein.

„Ich hatte Christus durch die Taufe auf den Glauben schon geraume Zeit bekennen wollen", erklärte er in seinem Zeugnis vor der MBG-Konferenz bei der 51. Telegu-Konferenz, „aber ich konnte keine Gemeinde finden, die mich befriedigte. In der Mennoniten-Brüdergemeinde habe ich eine Gruppe gefunden, die in der Vergangenheit gelitten hat, die das ganze Evangelium verkündet und versucht, Indien für Christus zu gewinnen." Auf sein Bekenntnis des Glaubens und der Erlösung wurde er in der Calvary-MBG von Prediger M. B. John getauft.

Dr. Patons Interesse an Wehrlosigkeit geht bis auf die Zeit des Ersten

Dr. E. F. Paton, links, der sich mit 78 Jahren taufen ließ, um der MBG in Indien beizutreten.

Weltkrieges zurück, als er mit der „Gesellschaft der Freunde" in London in Berührung kam. Bald darauf hatte er sich vor dem Tribunal der Indischen Verteidigungsstreitkräfte als Pazifist zu verantworten. „Würden sie einen Brahminen auffordern, eine Kuh zu töten?" fragte er einen Offizier, damit den Finger der Überzeugung auf eine empfindliche Stelle legend und heldenhaft seinen persönlichen Glauben verteidigend.

Der Besuch von Mahatma Ghandi bei Paton, wie auch Ghandis Leben und Lehre halfen seinen Stand der Wehrlosigkeit zu kräftigen.

Als Paton nach Indien kam, legte er sein Vermögen in einem „Ashram" auf einem Grundstück von 100 Acres an. Gegenwärtig stehen darauf eine Elementarschule für 150 Schüler und ein Krankenhaus von 70 Betten.

Ueber das Wesen der Sprache im Zusammenhang mit dem Sprachenproblem unserer mennonitischen Gemeinschaft in Kanada

(Vortrag von Edwin Göring, gehalten anläßlich einer Veranstaltung des „Vereins zur Pflege der deutschen Sprache" in der Zion-Mennoniten-Brüdergemeinde in Kitchener, Ontario, am 26. April 1969.)

(Schluß.)

Bekanntlich nennt man diese Besonderheiten die Mentalität der betreffenden Sprachgemeinschaft und im englischen Sprachgebrauch manchmal auch „way of life". Natürlicherweise sind bei der Formierung der Mentalität, außer der Sprache, auch noch andere Faktoren wirksam: geographische, klimatische, ökonomische, politische, soziologische und andere mehr. Die Sprache scheint mir jedoch ausschlaggebend zu sein.

Um diese Gedanken zu erklären, möchte ich zunächst auf unsere eigenen Erfahrungen verweisen. Die Mehrzahl von Ihnen, die hier anwesend sind, besonders die Älteren, haben in verschiedenen Ländern gelebt und kamen damit in enge Berührung mit fremden Sprachen. Sie werden festgestellt haben, daß die Menschen einer fremden Sprachgemeinschaft in gleichen Situationen oftmals anders denken, anders fühlen und auch anders reagieren, als sie selbst. Diejenigen von uns, die in der russischen Sprache beheimatet sind, wissen, daß der Russe stolz ist auf seine Sprache, in der sich die „russische Seele mit der breiten Natur" offenbart (russkaja duscha s sirokoj naturoj). Der Kenner wird diese Eigenheit nicht nur verstehen, sondern auch lieben. Manches Liebenswerte des Russischen geht der deutschen Sprache ab.

Viele von Ihnen kamen den Weg über Südamerika nach Kanada. Sie werden festgestellt haben, daß die in der spanischen Sprache beheimateten Menschen anders sind als wir, sie haben eine andere Mentalität. Der spanischsprechende Mensch wird selten eine ablehnende Antwort erteilen, er zieht es vor, dem Gesprächspartner mit „paciencia" (Geduld) oder „pasado manana" (übermorgen) auszuweichen. Der Höflichkeitskomplex des Spanischen gestattet es nicht, ein klares Nein zu erteilen. Diese wohllautende, galante und, für unsere Begriffe, ungewöhnlich höfliche Sprache ist durchaus liebenswert. Ähnliche charakteristische Beispiele wären mühelos in einer x-beliebigen Sprache zu finnden.

Man mag einwenden, derartige Erfahrungen seien subjektiv bedingt und daher als Kriterium für das Wesen der Sprache zweifelhaft. Wenden wir uns daher den Fachleuten zu. Zu welcher Erkenntnis sind die Sprachwissenschaftler auf diesem Gebiet gelangt? Schon die Gelehrten des antiken Griechenland beschäftigten sich mit dem „Geheimnis der Sprache". Durch die Jahrhunderte sehen die Wissenschaftler bis auf den heutigen Tag den Geist und die Sprache als Einheit.

Einer der Begründer der neuzeitlichen Sprachphilosophie, Wilhelm von Humboldt (1767—1835) schrieb: „Die Sprache ist gleichsam die äußere Erscheinung des Geistes der Völker, man kann sich beide nicht identisch genug denken."

Im gleichen Sinne, jedoch anschaulicher und ausführlicher, äußerte sich in unserer Zeit der amerikanische Sprachwissenschaftler und Anthropologe Edward Sapir (1884—1939).

Benjamin Lee Whorf, einer der bedeutendsten amerikanischen Linguisten unseres Jahrhunderts (besonders auf dem Gebiet der Metalinguistik und Sprachphilosophie), bringt in seinem faszinierenden Werk „Sprache, Denken, Realität" besonders tief in die verborgenen Zusammenhänge von Sprache und Geist ein. Seine Erkenntnisse sind die gleichen wie der vorhin genannten.

Niemand jedoch hat, meinens Wissens, die Macht der Sprache auf den Geist so bündig und zutreffend formuliert wie der große deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche (1844—1900): „Den Stil (der Sprache) verbessern — das heißt den Gedanken verbessern und nichts weiter."

Als drittes sei noch die Heilige Schrift herangezogen. Manche Stellen der Bibel beziehen sich auf das Wesen der Sprache. Im Evangelium des Johannes, 1. Kapitel, Vers 1, lesen wir: „Im Anfang war das Wort . . ." Hier stutzen wir bereits. Kann das Wort, also die Sprache, die ja laut den Sprachenwechslern nur ein Gefäß ist, im Anfang gewesen sein? Ist es nicht Gott, der vor dem Anfang des Alls war? Doch lesen wir weiter: „ . . . und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Gott und die Sprache sind demnach eins. Ich kann nicht näher auf diesen Gedanken eingehen, denn obiger Vers würde als fruchtbares Thema vom theologischen als auch sprachwissenschaftlichen Standpunkt einen Vortrag für sich allein beanspruchen.

4. Wie können wir unser Sprachenproblem positiv lösen?

Wenn wir einsehen, daß der forcierte Sprachenwechsel — zumindest für eine Generation unserer Gemeinschaft — zur geistigen Verarmung führt und daher abzulehnen ist, so stellen wir uns berechtigterweise die Frage: wie können wir die Sprachenfrage lösen, ohne Zerwürfnisse und Schaden anzurichten?

Die Antwort kann nur die **Mehrsprachigkeit** sein. Das setzt allerdings mit dem Verständnis für das Wesen der Sprache eine allgemeine psychologische Umstellung der Mehrheit unserer Gemeinschaft voraus und — wenn wir uns dann für die Mehrsprachigkeit entscheiden — die Bereitschaft, Mühe mit zäher Ausdauer zu verbinden. Daß unsere Gemeinschaft diese Eigenschaften nicht nur auf materiellem Gebiet besitzt, ist durch die Geschichte erwiesen.

Ich möchte den Appell zur Mehrsprachigkeit mit einigen Beispielen erläutern. Goethe hat in seiner Kindheit und Jugend nicht nur die modernen Sprachen Französisch, Italienisch, Spanisch und Englisch erlernt, sondern auch die antiken: Lateinisch, Griechisch und Hebräisch. Noch im Alter beschäftigte er sich mit orientalischen Sprachen und deren Literatur. Das Ergebnis dieser Bemühungen hat sich in seinem Werk „West-östlicher Diwan" niedergeschlagen. In den letzten Lebensjahren soll Goethe in Bezug auf sein lebenslängliches Sprachenstudium bekannt haben, daß sich ihm mit jeder neuen Sprache eine neue Welt erschlossen habe. An einer anderen Stelle sagt Goethe wörtlich: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen." Wenn Goethe nicht nur ein großer Dichter und Denker der Deutschen ist, sondern einer der großen Geister der Menschheit überhaupt, so konnte er das dank seiner Vielsprachigkeit werden.

Weiter möchte ich Whorf aus seinem vorhin genannten Werk zitieren:

Wir gebrauchen selbst unser einfaches Englisch viel wirkungsvoller, wenn wir das vom Standpunkt eines überlegenen mehrsprachigen Bewußtseins aus tun. Aus diesem Grunde glaube ich, alle, die auf eine zukünftige einheitliche Weltsprache hoffen — sei diese nun Englisch, Deutsch, Russisch oder irgendeine andere Sprache —, laufen einem falschen Ideal nach. Seine Verwirklichung würde der Entwicklung des menschlichen Geistes den schlechtesten Dienst tun.

Ich sprach vorhin von der Notwendigkeit der psychologischen Umstellung (d. h. wir müssen uns von dem falschen Gedanken der Vorzüglichkeit dieser oder jener Sprache freimachen), erst dann sind wir innerlich bereit, auf die Mehrsprachigkeit zuzusteuern.

Während meines zweijährigen Studiums in den USA habe ich die Studenten gegenüber der deutschen Sprache überraschend aufgeschlossen gefunden. Es ist statistisch belegt, daß das Deutsche in den letzten Jahren dort wieder an Boden gewinnt, ebenso andere Fremdsprachen. Meine Erfahrungen mit den kanadischen Studenten sind in dieser Hinsicht leider nicht so positiv. Es scheint das Schicksal Kanadas zu sein, die meisten Fehler der USA prompt nachzuahmen und auf manchen Gebieten des Fortschritts um Jahrzehnte hinter den USA herzuhinken. Das ist bezüglich der Sprachenfrage besonders deprimierend, da die kanadische Regierung das Sprachenmosaik anstrebt, im Gegensatz zum amerikanischen Schmelztiegel.

Zum Schluß noch ein kuzes Wort an die Jugend: Eure Eltern mußten sich ihre Mehrsprachigkeit oft in fremden Ländern erringen, mitten im harten Existenzkampf. Im Vergleich zu ihnen, könnt Ihr in komfortablen Verhältnissen nach Mehrsprachigkeit streben. Unter Mehrsprachigkeit verstehe ich, besonders für die studierende Jugend, nicht nur das Deutsche und Englische, sondern unsere zweite Landessprache, das Französische, und darüber hinaus andere Sprachen. Eure Eltern scheuen keine Mittel, Euch in diesem Streben zu unterstützen. Der heutige Abend überzeugte uns, daß Ihr neben dem Englischen auch das Deutsche recht gut beherrscht. Daher wißt Ihr aus Erfahrung, daß Sprachen einem nicht angeflogen kommen, wie die gebratenen Tauben im Schlaraffenland. Laßt Euch nicht in die Einsprachigkeit drängen! Denn sie steht dem Menschen unserer Zeit wie Scheuklappen dem Pferde. Die Scheuklappen geben nur die Sicht auf den vor uns liegenden Weg frei, die Welt um uns dagegen bleibt verdeckt. Laßt uns die ganze Welt in unseren Blick fassen!

Diese Gemeinde hier ist auf gutem Wege, da die Eltern und die Jugend mehrsprachig sind. Dazu möchte ich Ihnen gratulieren. Stände es so in allen Gemeinden, dann wäre das Sprachenproblem weniger bitter und das Leben innerhalb unserer Gemeinschaft harmonischer.

Kitchener, Ontario

Am 28. April hatte der Tabea-Verein seinen jährlichen Missionsausruf. Unter all' den schönen Sachen wurde auch eine Lampe versteigert, die Missionar Johann Penner verfertigt hatte. Die Beteiligung war sehr ermutigend.

Der Monat Mai war mit wenigen Ausnahmen schön. Wie groß wird uns der Schöpfer in der Natur! In diesem Monat fanden unsere Jahresberatungen statt. Zum Glück schlug das Wetter einige Male um, so daß niemand in Versuchung kam, die Gemeindestunde zu versäumen.

Am Muttertagssonntag hatten junge Eltern die Gelegenheit, ihre Kindlein vor den Herrn zu bringen. Unsere Leiter, F. C. Peters, las Jesu Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen . ." und sprach den Segen über sie. Es war ein wichtiger Augenblick. Möchten die lieben Kleinen doch frühe den Heiland suchen.

Danach ehrte die Sonntagsschule zwei Mütter, die im verflossenen Jahr ihre Ehegatten durch den Tod verloren hatten: Schwester Robert Dürrstein und Schwester Johann Thiessen. Victor Penner und Jeniffer Loewen (beide acht Jahre alt) erzählten in einer selbstverfaßten Rede, was die Mutter für sie tut und bedeutet und überreichten den erwähnten Müttern Blumen.

Nach einem kurzen Abendgottesdienst wurden Geschwister Gerhard Enns am 2. Mai informell verabschiedet, da sie in unser neuerbautes Altenheim „Tabor Manor" in St. Catharines ziehen. Bruder Enns las uns noch einige wichtige Momente aus seinem Leben vor. Dazu gehörte auch die Gründung unserer Gemeinde im Jahre 1925. Außer Geschwister Enns ziehen auch Geschwister David Wiens und Peter Peters in das Altenheim.

Als Verlobte wurden Edward Peters und Nelly Nowak der Gemeinde vorgestellt. In die Ehe traten Richard Marten und Helen Rempel. Am 25. Mai wurde Abram Schmidt nach langer Krankheit zu Grabe getragen. Er hinterläßt seine Frau Aganetha und vier Söhne. Die Prediger Henry Isaak und F. C. Peters hielten die Leichenrede.

Schwester Anna Wall, Hespeler, ist gegenwärtig im Hospital in South Waterloo, Galt; sie soll eine Operation haben.

Schwester Katharina Swartz war nach Winnipeg zu ihrem Sohn Herbert Swartz geflogen. Schwester Katharina Ediger ist zu ihrer Nichte nach 66 Dane Street gezogen; sie wohnte früher auf 61 Wood Street.

20 000 Besucher waren zu dem jährlichen MCC-Ausruf nach New Hamburg gekommen, und eine Summe von über 40 000 Dollar ist in die Kasse geflossen.

Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Ich bin sein Beschützer

Im Jahr 1798 brach der Forscher Friedrich Konrad Hornemann aus Hildesheim von Kairo auf, um die Sahara in westlicher Richtung zu durchqueren. Er kam in Gegenden, die nie zuvor eines Weißen Fuß betreten hatte. Unterwegs fand er einen Menschen, der ihn vor den fanatischen Mohammedanern in Schutz nahm.

Lautlos warfen die Hufe der Kamele den feinen pudrigen Sand hoch. Eintönige Stille lag über der Wüste, nur ab und zu knarrte ein Sattelgurt oder rieb sich schnarrend ein Seil an einer Ladung. Menschen und Tiere gaben keinen Laut von sich. Sie waren zu matt, zu erschöpft. Am farblosen Himmel stand eine mörderisch glühende Sonne. Nirgends Schatten, nicht ein einziger Baum oder Strauch. Nur Sand, blendend weißer Sand, hügelauf und hügelab — wie ein großes erstarrtes Wellental. Das war sie, die gefürchtete Sahara, die Landschaft des Todes.

Seit Monaten zog die Karawane dahin. Am Schluß des langen Zuges sah man eine Gestalt, die zusammengekauert auf dem Kamelhöcker saß, und bei dem wiegenden Gang des Reitkamels jeden Augenblick hinunterzustürzen drohte. Das Gesicht schützte ein Schleier, der nur ein Paar merkwürdig heller Augen frei ließ. Der Fremde hatte sich in Kairo der Karawane angeschlossen. Wohl betete er fließend alle 114 Suren (Sure — Abschnitt oder Lesung) des Korans (Koran — heilige Schrift des Islams). Wohl verneigte er sich bei der Anrufung Allahs vorschriftsmäßig nach Osten und wusch sich am Ende jeder Sure mit dem Sand der Reinigung, den man in der Wüste anstelle des mangelnden Wassers nahm; aber hinter diesem Fremden verbarg sich ein Geheimnis. Vielleicht war er gar kein Gläubiger, vielleicht einer dieser Europäer, die mit Napoleon aus dem fernen Abendland herübergekommen waren?

Dieser Musa Ben Jussuf mit den hellen Augen war tatsächlich nicht der, für den er sich ausgab. Er hieß eigentlich Friedrich Konrad Hornemann und stammte aus der alten niedersächsischen Stadt Hildesheim, wo sein verstorbener Vater Pastor and der Pfarrkirche St. Andreas gewesen war. Er hatte selbst Theologie studiert, denn auch er sollte einmal die Kanzel der Andreaskirche besteigen. In Göttingen war er mit Professor Blumenbach in Berührung gekommen, der den aufgeweckten jungen Mann der Gesellschaft zur Erforschung Afrikas in London empfahl.

Was kann das Auge eines Wüstenreisenden mehr erfreuen als der Anblick einer Palmengruppe? Wo Palmen und Dattelbäume wachsen, da quillt im Schoß der Erde Wasser, das kostbare Gut, das flüssige Gold der Wüste. Aber ist es nicht nur ein Gaukelbild, eine Fata Morgana, die vor den Blicken der Durstenden in der Luft schwimmt? Schon manche, die sich mit letzter Kraft durch den Sand der Sahara schleppten, sind von Luftspiegelungen, die eine Oase vortäuschten, genarrt und ins endgültige Verderben gelockt worden.

Aber dies war keine Fata Morgana. Vor der Karawane lag die Oase Siwah mit ihren lieblichen Dattelheinen. Ein Felsmassiv erhob sich in der Mitte der fruchtbaren Niederung. Die Zeit hatte das Gestein an vielen Stellen ausgehölt, und in diesen Höhlungen hausten die Bewohner der Felsenstadt Siwah. Mit Leitern konnten sie von Stockwerk zu Stockwerk steigen. Wie ein riesiger Bienenkorb, so kam Hornemann dieser Steinblock vor; die kleinen bewohnten Höhlen waren wie Waben. An den Fuß des Felsens lehnten sich mit Palmfasern gedeckte Hütten. In ihnen hausten die Aermsten. Als sich die Karawane näherte, krochen sie sogleich unter ihren armseligen Dächern hervor und umringten lärmend und bettelnd die Ankommenden. Manche schleppten Behälter mit Wasser herbei und boten den langentbehrten Trunk für ein Trinkgeld an.

Etwas abseits stand eine windschiefe Hütte. Hornemann warf einen Blick hinein und erkannte eine in Lumpen gehüllte, zum Erschrecken abgemagerte Gestalt. Sein Mitleid wurde sogleich wach. „Friede sei mit dir", grüßte er freundlich und legte den Handrücken flach gegen die Stirn. „Auch mit dir sei Friede", tönte es schwach zurück. Ein Greis erhob sich mühsam und humpelte auf den Besucher zu, um ihm die Ehre zu erweisen, die auch in der ärmsten Hütte das heilige Gastrecht dieses Volkes verlangte. Hornemann sah, daß der Alte fast erblindet war. „Dein Tag sei glücklich", ertönte wieder die zittrige Greisenstimme. „Auch dein Tag sei glücklich", gab Hornemann zurück.

Trotz seiner Lumpen bot der alte Mann mit seinem herabwallenden weißen Bart das Bild eines ehrwürdigen Patriarchen. Wie eine biblische Gestalt kam er Hornemann vor. Konnte nicht einst Abraham so ausgesehen haben? Der junge Deutsche fühlte sich eigenartig berührt von dem Blick aus den fast erloschenen Augen. Der alte Mann schien seinen Gast schärfer zu sehen, als andere mit ihren gesunden Augen.

„Ich bin arm, mein Sohn. Du darfst einem alten Mann nicht zürnen, wenn er seinem Gast nur ein bescheidenes Willkommensmahl reichen kann. Ich selbst friste meine alten Tage nur von dem, was die Gnade meiner Mitmenschen mir übrig läßt. Aber ich hatte schon lange keinen Gast mehr in meiner Hütte. Um so mehr freue ich mich, wenn du bei mir eintrittst. Sicher kommst du von weit her. Ich weiß, daß deine Wiege nicht in einem Beduinenzelt stand. Du stammst aus einem fernen Land, vielleicht aus dem Land der Heiden. Zwar kann ich die Farbe deiner Wangen nicht sehen, ob sie braun oder weiß sind, denn meine Augen haben ihr Licht fast verloren; aber ich blicke den Menschen ins Herz."

Hornemann machte unwillkürlich eine erschrockene Bewegung und wollte sich zur Flucht wenden. Aber Achmed legte ihm besänftigend die Hand auf die Schulter: „Keine Angst, mein Sohn. Wer du auch sein magst, ob du zu Allah betest oder zu den Christen gehörst, ich heiße dich als meinen Gast willkommen. Du hast unter meinem Dach nichts zu fürchten."

Drei Tage weilte die Karawane in der Oase. Hornemann kehrte häufig in Achmeds Hütte ein. Ein Gegenstand fesselte ihn während dieses Aufenthaltes in Siwah besonders: Das waren die Ruinen eines Tempels, die er in der Nähe aufgestöbert hatte. In sorgfältigen Prüfungen stellte er fest, daß es sich hierbei um die Reste des Tempels handelte, der einst im Altertum zu Ehren des Jupiter Ammon errichtet worden war. Hier geschah es, daß Alexander der Große das geheimnisvolle Orakel befragt hatte. Hornemann achtete in der Freude über seine Entdeckung nicht darauf, daß sein Umherstreifen in den Ruinen ihn bei den Bewohnern Siwahs verdächtig machte. Mißtrauische Blicke wurden ihm nachgesandt, Blicke, die nichts Gutes verhießen.

Wieder stieg die Sonne über den Rand der Wüste empor. Mit heller Stimme rief der Führer der Karawane, sein „Auf ihr Gläubigen, eilt zum Gebet" und schlug die Klangbretter aneinander. Die Männer beugten ihre Rücken. „Gott ist Gott und Mohammed ist sein Prophet!" Die Stimme des Anführers sprach die Worte laut vor, der Chor murmelte sie nach. Alle hundert Namen Allahs wurden gepriesen, und nach jeder Sure ließen die Männer den Sand über ihre nackten Arme rinnen. Auch Hornemann verneigte sich in Richtung Mekka und fiel in das monotone Geraune der Betenden ein.

Eine Reiterschar war herangesprengt. Sie kam aus Siwah und war der Karawane, die dort am Nachmittag des vergangenen Tages aufgebrochen war, nachgefolgt. Beim Anblick der Betenden sprangen die Reiter aus ihren Sätteln und warfen sich ebenfalls zu Boden. Kein Gläubiger stört die Handlung eines Gebets, selbst der gemeinste Wüstenräuber nicht. Jedesmal, wenn er den Kopf vom Boden hob, warf Hornemann einen Blick zu den Männern hinüber. Sie trugen schwarze Burnusse. Ein Tuch bedeckte Mund und Nase und ließ unter dem Turban nur einen schmalen Schlitz für die Augen frei. Bewaffnet waren sie mit Speeren und krummen Säbeln. „Tuareg!" durchzuckte es Hornemann. Ihre Ankunft ließ ihn nichts Gutes ahnen.

Die Tuareg galten als die Ritter der Wüste. Sie unternahmen ausgedehnte Raubzüge auf Karawanen und einsam gelegene Oasen. Immer wieder spähte Hornemann zu den Tuareg hinüber. Als er unter ihnen einen vornehmen Mann aus Siwah erkannte, stieg ein Verdacht in ihm auf. Er hatte sich die Feindschaft der Leute in Siwah zugezogen. Sollten sie nun diese Tuareg gegen ihn und die Karawane, der er angehörte, aufgeboten haben?

Kaum war die letzte Gebetsstrophe verklungen, da scholl der Ruf herüber: „Wo ist der Ungläubige? Gebt den Ungläubigen heraus!" Hornemann erstarrte vor Schreck. Kein Zweifel, er war gemeint. Nur noch fünfzig Schritt waren die Tuareg entfernt.

Was soll ein Mann tun, der sich einer überlegenen Zahl von Verfolgern gegenübersieht? Er sucht sein Heil in der Flucht. Hornemann schwang sich mit einem Satz auf den Rücken seines knienden Kamels. Ein Schlag auf die Vorderbeine, mit einem Schrei sprang das Tier auf und setzte in großen Sprüngen davon. Heillose Verwirrung brach im Lager aus. Sie kam dem Fliehenden zustatten. Er sicherte sich einen Vorsprung, den die Tuareg mit ihren durch den nächtlichen Ritt ermüdeten Tieren nicht einholen konnten. Ihr wütendes Geschrei verhallte nach und nach. Eine halbe Stunde mochte Hornemann im Galopp geritten sein, da gönnte er sich und seinem Tier eine Verschnaufpause. Er überlegte, was er tun sollte. Er durfte nicht aufs Geratewohl in die Wüste hineinreiten, wo Tod und Verderben lauerten. Ihm blieb nichts anderes übrig, als Zuflucht in der Höhle des Löwen selbst zu suchen, in Siwah.

Es war noch nicht Mittag, als er sein abgetriebenes Kamel vor der Hütte des Blinden zügelte. Kaum hatte dieser ihn wahrgenommen, als er ihn auch schon mit dem Ausdruck größter Bestürzung in das Innere der verfallenen Hütte zog. „Mein Sohn, dein Leben ist in Gefahr!" rief er.

„Wo kann ich mich verstecken?" keuchte Hornemann.

„Verstecken? Das wäre sinnlos. Sie würden dich überall entdecken. Nein, du bleibst hier. In meiner Hütte bist du sicher." Hornemann erwiderte nichts. Zweifellos meinte es der alte Mann gut, aber wie konnte ein kranker, schwacher Greis ihn beschützen vor einer Horde wütender Tuaregs?

Seine Ankunft in Siwah war nicht verborgen geblieben. Bald hatte sich vor der Hütte eine Menschenmenge versammelt. Drohende Rufe erklangen. Aber niemand wagte einzudringen.

Es war Nachmittag, als der Boden unter dem Trommeln eiliger Kamelhufe erzitterte. Die Verfolger rückten heran. Sie wurden von den Wartenden vor der Hütte mit Jubel empfangen. Jetzt würde es dem Ungläubigen an den Kragen gehen. Eine Wache der Tuareg baute sich vor dem Eingang der Hütte auf. Ihr Anführer riß den Säbel aus der Scheide.

Da erschien Achmed vor der Hütte. Seine gebeugte Gestalt straffte sich. Mutig trat er den Tuareg entgegen und rief: „Zurück, ich bin sein Beschützer!" Die Gesichter der Tuareg verzerrten sich vor Wut, die Menge erstarrte. Hornemann glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Tatsächlich wichen die Häscher zurück. Der Anführer der Tuareg stieß ärgerlich seinen Säbel in die Lederhülle. Der Platz vor der Hütte lichtete sich. Das Gastrecht, das Hornemann von dem alten Mann gewährt wurde, verbürgte den Schutz seiner Person. Niemand wagte dieses Recht zu verletzen. Es war allen Völkern der Sahara heilig — selbst wenn der Gast ein Christ, für sie ein Ungläubiger, war.

Am nächsten Tag zog der junge Forscher mit der Karawane unbehelligt weiter. Der Fürsprache des Karawanenführers war es gelungen, den Verdacht, daß er ein Verräter sei, von ihm zu nehmen. Hornemann erwies sich zudem als ein so glänzender Kenner des Koran, daß man ihm schließlich glaubte. Ein freizügig verteiltes Trinkgeld söhnte die Gegner vollends aus. „Allah beschütze deinen weiteren Weg!" rief Achmed ihm nach. Man merkte seiner Stimme an, wie ergriffen der alte Mann war. Hornemann erreichte auch glücklich Mursuk, die Hauptstadt des Königreichs Fessan, und wandte sich später nach Süden. Er entdeckte den Tschadsee und kam noch bis an den Niger. Dort ist er verschollen.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben (1. Kor. 2, 9. 10)

Von A. A. Unruh

Die heilige Offenbarung Gottes fängt mit dem Bericht der Schöpfung an. Was Gott schafft, ist gut, sogar „sehr gut", wie die Schrift sagt. Der Psalmist sagt in 115, 16: „Der Himmel allenthalben ist des Herrn; aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben." Um der Sünde halber haben die Menschen die Segnungen dieser Schöpfung verloren, doch von den Folgen des Fluches können sie sie nicht frei machen. Den Fluch von 1. Mose 3, 15—19, kann sich die Welt nicht abschütteln. Alle Erfindungen der Neuzeit auf sozialem, technischem und politischem Gebiet können den Fluch nicht aufheben.

In unserem Text spricht Paulus durch den Heiligen Geist noch einmal von Dingen, die Gott bereitet hat, aber nicht für alle Menschen, sondern nur für die, welche ihn lieben. Die Erkenntnis dieser Dinge ist nicht allen Menschen gegeben. Nur die ihn lieben, empfangen die Offenbarung des göttlichen Geschenkes.

Die Erlösung durch seinen Sohn Jesus Christus bietet Gott allen Menschen an (Joh. 3, 16). Jeder hat das Recht, es anzunehmen oder abzulehnen. Wer den Sohn Gottes annimmt, dem steht der ganze Bereich der Gnade Gottes offen. Die Bibel sagt: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken" (Römer 8, 32). Wer den Sohn Gottes als Erlöser absagt, der hat kein Recht an den Gnadengaben Gottes.

Was Gott neben der Vergebung der Sünden für seine Kinder bereitet hat, ist manchem Kinde Gottes nicht klar. Paulus sah dieses, und deshalb betete er für die Gemeinde in Ephesus: „Daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget . . . welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes bei seinen Heiligen" (Epheser 1, 17. 18). Die Erkennnis des Reichtums in Christo ist notwendig, um im geistlichen Leben zu wachsen.

— -

1. Was Gott für seine Kinder bereitet hat, ist nicht irdisch.

Menschen suchen ihr Glück in irdischen Dingen. Der menschliche Geist ist irdisch gesinnt. Der neue Mensch, den Gott in Christo geschaffen hat, kann seine Befriedigung nicht in den Dingen dieser Welt finden. Der neue Mensch kann nur in einer himmlischen Atmosphäre und in neuem himmlischen Werden seine Befriedigung finden. Nach der Schrift gehört ja Freude ins Leben eines Christen. Freude ist eine Frucht des Geistes.

Was Gott seinen Kindern bereitet hat, hat kein sehendes, natürliches Auge gesehen. Reise durch die Welt, schaue dir die Schönheiten der Natur in den Blumenfeldern der menschlichen Kunst an, die Geheimnisse der Technik, die erschreckende Kraft der Kriegsmaschinen, und du hast noch nicht gesehen, was Gott für seine Kinder bereitet hat.

Kein Ohr hat in dieser Welt gehört, was Gott seinen Kindern zu sagen hat. Gehe zu den größten Universitäten und sprich mit den Gelehrtesten dieser Welt; sie haben wunderbare Sachen zu sagen, sie beschreiben Geheimnisse, die unser Denken nicht erfassen kann. Sie sprechen von technologischen Möglichkeiten, von denen unsere Väter niemals träumten. Sie sprechen von Sachen, die uns Staunen und auch Furcht einflößen. Und wenn du alles gehört hast, hast du doch noch nicht gehört von dem, was Gott für seine Kinder bereitet hat. Nur der Glaube kann hier das erfassen, was Gott uns zu sagen hat.

Was in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott für seine Kinder bereitet. Menschen haben große Träume in dieser Welt gehabt. Nebukadnezar träumte von der Macht des Staates. Er sah ein Bild der Macht, das Gott schließlich zerstörte. Alexander träumte von einem griechischen Weltreich. Die Päpste in Rom träumten von einer Weltkirch, in der niemand anders glauben würde als die Kirche erlaubte und alle Könige ihnen Gehorsam leisten würden. Präsident L. B. Johnson träumte von einer „großen Gesellschaft", weil Trudeau von einer „gerechten Gesellschaft" sprach. Technologen träumen von einem Ausbruch aus dieser Welt in das Weltall. Sie wollen Meister des Universums werden. Selbst wir als Christen haben unsere Träume. Nach all den Leiden der Vergangenheit suchen wir Sicherheit für die Gegenwart und auch die Zukunft. Auch wir gehen mit dem Gedanken einer gerechten Gesellschaft mit und suchen in sozialen Bestrebungen eine Gesellschaft zu schaffen, in der allen Menschen Gerechtigkeit wird, doch vergessen wir dabei, daß Gerechtigkeit eine Eigenschaft des Reiches Gottes allein ist, welches außer Christus nicht möglich ist (Römer 14, 17). Die Schrift sagt, was kein Mensch, weder der Große noch der Gewöhnliche je in seinem Herzen bewegt hat, das hat Gott seinen Kindern bereitet.

2. Die überirdische verborgene Weisheit Gottes ist uns in Jesum Christum zu unserer Herrlichkeit verordnet.

Die Weisheit dieser Welt ist unter Gericht. „Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?" (1. Kor. 1, 20). Immer wieder müssen neue Pläne gemacht werden, weil die alten versagt haben. Jede neue Generation verurteilt das Leben der vorigen Generation, um nur von der nächsten auch verworfen zu werden.

Als der Sohn Gottes als die göttliche Weisheit in seiner Niedrigkeit kam, erkannte die Welt ihn nicht, „denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt" (1. Kor. 2, 8). In Christo kam die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche er vor der Welt zu unserer Herrlichkeit verordnet hat (1. Kor. 2, 7). In dieser Weisheit Christi liegt unsere Herrlichkeit. Gott hat diese Herrlichkeit nicht nur verordnet, sondern hat sie denen, die ihn lieben, offenbart. Wer etwas von dem wissen will, was Gott für seine Kinder bereitet hat, kann dieses durch die Wirkung des Geistes Gottes und sein Wort erkennen. Der Geist Gottes erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (1. Kor. 2, 10). O, daß wir erkennen könnten, wie wenig die Weisheit dieser Welt uns bieten kann und wie viel uns in Christo von der göttlichen Weisheit und eweigen Werten gegeben ist! Der Weg zur Erkenntnis der Gottesoffenbarung ist uns in 1. Kor. 2, 11 bis 13, gegeben. Die menschliche Weisheit erforscht, was in dieser Welt ist. Sie weiß, was im Menschen ist (Vers 11). Es gibt aber noch größere Werte als die, welche in der Welt regieren. Es gibt Werte Gottes, welche menschliche Weisheit nicht finden noch erkennen kann. Nur der Geist Gottes weiß, was in Gott ist. „Wir haben empfangen den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist" (Vers 12). „Wir reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt" (Vers 13).

3. Was hat Gott für seine Kinder bereitet?

a) Was hat Gott für seine Kinder auf Erden bereitet?

Es ist wahr, daß Gott für uns ein Erbgut im Himmel bereitet hat, aber er hat uns schon ein Teil des Erbes hier auf Erden gegeben. Wir wollen einige von diesen Gaben Gottes hier auf Erden betrachten.

Gott hat uns eine Erlösung bereitet

„Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es" (Epheser 2, 8). Diese Erlösung ist nicht nur ein einmaliger Akt, sondern geht durchs ganze Leben. Es ist eine Erlösung von der Sünde, von der Macht Satans, vom bösen Gewissen, vom Tode, von diesem Leibe. Diese Erlösung schließt in sich: Vergebung, Wiedergeburt, Heiligung, Gemeinschaft mit Gott. Unsere Erlösung ist durch das Blut Christi (Epheser 1, 7).

Wir sind Teilhaber der göttlichen Natur

Gottes Wort sagt: „daß ihr teilhaftig werdet der göttlichen Natur" (2. Petr. 1, 4). Dieses ist der neue Mensch aus Gott geboren. Er ist der Träger der Frucht des Geistes (Gal. 5, 22—23). Dieses zeichnet uns als Gotteskinder aus. Hier ist Christus in uns. Christus in uns ist mehr als Gehorsam einigen Gemeinderegeln gegenüber. Es ist ein Leben, welches der Abglanz Gottes ist. In der Familie, in der Welt und in der Gemeinde offenbart sich die göttliche Natur. Es ist ein Geschenk Gottes denen, die der vergänglichen Lust der Welt entflohen sind und die unter den Verheißungen Gottes leben (2. Petr. 1, 4). Eine göttliche Natur kann nur da sich offenbaren, wo ein Kind Gottes eine göttliche Einstellung zu den Lüsten der Welt hat und wo der Geist sich an den Verheißungen Gottes nährt.

Gott hat seinen Kindern auf Erden die Gemeinde Gottes bereitet

In der Gemeinde Gottes liegen besondere Segnungen. Bei seinem Abschied von den Ältesten in Milet sagt Paulus, daß Gott mächtig ist, ihnen das Erbe unter denen die geheiligt werden zu geben (Apg. 20, 32). Gott hat seinen Kindern Segnungen bereitet, die nur in der Gemeinde Gottes zu erlangen sind. Er betet auch, daß die Augen des Verständnisses möchten erleuchtet werden, so daß sie den Reichtum seines herrlichen Erbes bei den Heiligen erkennen möchten (Eph. 1, 18).

Die Nichtachtung der Gemeinde und die Auffassung vieler, daß die Gemeinde nur ein Hindernis für den Freiheitstrieb des Menschen ist, und die viele Kritik der engen ethischen Auffassung der Gemeinde, und die Unzufriedenheit über die Autorität der Prediger ist nicht biblisch, sondern sie ist ein Zeichen des nahenden Gerichts (1. Kor. 11, 12; 2. Tim. 4, 3; 2. Petr. 2, 19; 1. Petr. 2, 16; 2. Petr. 2, 10).

—

Die Garantie der Gemeinde des großen Erbteils ist die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Gemeinde. Ein herrliches Teil des Erbes ist der Gemeinde zuteilgeworden. Wollten wir diesen Teil des Erbes der Heiligen beschreiben, müßten wir die ganze Wirkung des Heiligen Geistes beschreiben. Wer sich aus eigener Wahl von der Gemeinde der Gläubigen trennt, kann nicht die Segnungen des Geistes in der Gemeinde erfahren. Die Frucht des Geistes: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmut, Glaube, Keuschheit", offenbaren sich in der Gemeinschaft derGotteskinder. Diese Gemeinschaft der Gläubigen war das Fundament des Gemeindelebens in Jerusalem. Diese Gemeinschaft führte zum gemeinsamen Bibelstudium, gemeinsamen Gebet, Abenmahlsgemeinschaft, Sorge für die Armen und Witwen, Zeugen für den Herrn und Bekehrung vieler Sünder. Christus hat die Gläubigen in das himmlische Wesen gesetzt (Eph. 2, 6).

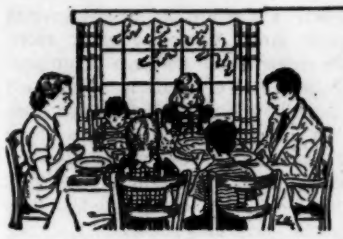
Die Freude Christi an der Gemeinde ist auch unsere Freude. Wir haben Teil an dem Wirken Christi in der Gemeinde und auch an dem Wirken Christi durch die Gemeinde. Wir helfen in dem Aufbau des geistlichen Lebens der Gemeinde und auch an der Ausbreitung des Evangeliums durch die Gemeinde.

Wir sind Glieder der Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. Unsere Mitgliedschaft ist nicht nur in der irdischen Gemeinde, sondern wir sind auch Teilhaber mit der großen Menge von vielen tausend Engeln und den Geistern der vollendeten Gerechten (Hebr. 12, 22 bis 23). Die Heiligen der Gemeinde haben Teil an der Einheit des ganzen Reiches Gottes, das Himmel und Erde umfaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Eine freundliche Einladung
zu einer Reise nach
Europa, dem Mittelmeer und Palästina

Gruppenleiter: Dr. John G. Doerksen
Lehrer und Historiker
Daten: 11. — 27. August 1969
Sehen Sie: London, Paris, Berlin, Genf, Rom, Istanbul, Jerusalem und viele andere historische Stätten.
Preis: $989 (Canadian) Rückfahrt, von Winnipeg, alles eingeschlossen — leichte Finanzierung.
Rufen Sie an oder schreiben Sie nach einer erklärenden Broschüre, deutsch oder englisch.
12 Garnet Bay, Winnipeg 19, Manitoba
Telefon: 452-8530



Frauen- und Familiendienst

Den Betern kann es gelingen

Mag auch, was fallen will, fallen,
Kommendem Leben zu Preis,
Du bist das Ziel von uns allen,
Du bist der Grund, den ich weiß.

Deine Hand hat uns begleitet
All unser Leben lang,
Uns eine Stätte bereitet
Mitten im Untergang.

Mitten im Sturze der Zeiten,
Uns, die das Grauen umfängt,
Hast Du von allen Seiten
Freude, Kraft, Leben geschenkt.

Könnten die Lippen nur preisen,
Was meine Augen gesehn:
Uns ist, was Du verheißen,
Hier schon und jetzt schon geschehn.

Friedrich Hoffmann

Wann beginnt das Altern?

Was verstehen wir Jüngeren vom Alter? Wir haben, so müssen wir gestehen, meist mit unseren eignenen Problemen genug zu tun. Dürfen wir dann überhaupt vom Alter reden? Und—wo gehören wir selber hin? Zur Jugend oder zum Alter? Niemand kann uns verraten, wann das Altern beginnt. Dem Kind ist der Vater ein alter Mensch, der Zwanzigjährige nennt den Fünfzigjährigen schon alt und der Achtziger den Siebziger „noch" jung. Es hängt immer davon ab, wer von wem spricht. Und wir selber? Wann empfinden, wann wissen wir uns alt?

Eines ist gewiß: solange wir leben, altern wir! Altern aber heißt: loslassen — hergeben. Es ist schwer, das loszulassen, was man solange fest in Händen hatte, Kräfte, Pflichten und Aufgaben. Eines Tages steigt ein Jüngerer leichter den Hang hinauf als wir. Eines Tages sehen wir es im Spiegel, das erste weiße Haar, die erste kleine Furche an unseren Augenwinkeln. Mit Schrecken stellen wir fest, daß die körperlichen Energien, die seelischen Kräfte und die geistige Dynamik nachlassen. Dinge, an die man früher mit Selbstsicherheit und Schwung heranging, stellen sich plötzlich quer. Was sich bis dahin von selbst löste, wird zum Problem. Einwände, die man nicht allzu ernst nahm, und Kritik, über die man zur Tagesordnung hinwegging werden zu einer Bürde, zu einem Hemmschuh. „Bin ich schon so alt?" fragt man sich dann. „Schon?"

Das ist eine tiefgreifende Veränderung in unserem Leben. Der ganze Mensch ist in Mitleidenschaft gezogen. Dieser Prozeß tut weh.

Nun gilt es zu erkennen, daß Altern — komme es früher oder später — immer beides ist: Verlust oder Gewinn, Beschränkung oder größere Freiheit.

Einige versuchen, sich über das Altern hinwegzutäuschen. Sie halten krampfhaft fest an dem, was einst war. Sie halten die Vergangenheit fest, als wäre sie die Gegenwart, und sie beurteilen die Gegenwart allein nach der Vergangenheit.

Sie sehen vielleicht neidvoll auf Jüngere, geraten in Minderwertigkeitsgefühle und ziehen sich endlich verbittert zurück. Nun sind sie ganz einsam geworden. Aber es braucht nicht zu sein. Wunderbarerweise ist es von Gott so geordnet, daß jede Spanne unseres Lebens ihre Gaben und Aufgaben, ihre Licht- und Schattenseiten, Freuden und Nöte hat.

Altern ist eine Aufgabe, die übernommen werden will. Das ist nur möglich, wenn wir es lernen, ja zu sagen zum Altern und zum Alter, zu den Nöten und Aufgaben der letzten Jahre, weil sie zu unserer Vollendung dienen sollen. Nun steht eine neue Aufgabe vor uns, denn neben dem Verlust steht auch der Gewinn.

Margret Schneider

Für alle, die noch jung sind!

Jeder sucht seine Art, sich jung zu halten.

Jeder sieht die Erfordernisse dazu aus seiner Lebenssituation heraus an. Wir sollten uns davor hüten, den anderen pharisäisch als unchristlich zu verurteilen, wenn er sein Aeußeres anders pflegt, als wir es selbst tun.

Wir sollten aber die Kosmetik von innen heraus nicht unterschätzen. Es gab einmal einen Schlager — und immer noch ist es Tatsache — „Eine Frau wird erst schön durch die Liebe".

Echte Liebe, in jeder Form, erhält jung nach innen und außen. Und andererseits wird ein mürrisches und unzufriedenes Gesicht durch beste Kosmetik nicht schöner.

Der Prediger Salomo zeichnet in Kap. 12, 3-6 sehr realistisch die Erscheinungen des Alters, wenn er auch auf seine Art eine verschleierte Sprache verwendet:

„Müßig stehen die Müller (Zähne), weil ihrer so wenig geworden sind."

„Finster werden, die durch die Fenster (Augen) sehen."

„Man erwacht, wenn der Vogel singt (Schlaflosigkeit)."

„Wenn man sich vor Höhen fürchtet (Kurzatmigkeit und müde Beine)."

„Der Mandelbaum blüht (die dünnen, weißen Haare lassen die rosahelle Kopfhaut durchscheinen)." Bitte nachlesen!

Auf diese Alterserscheinungen weist der Prediger Salomo nicht etwa die Aelteren hin, sondern die Jugend. (Prediger Salomo 11, 9-10 a nach Bruns):

„Freue dich deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in der Blüte deines Lebens! Tue, wozu du dich hingezogen fühlst und genieße gern, was deine Augen sehen! Aber bedenke auch: Gott wird dich über dies alles zur Rechenschaft ziehen!"

Freude in jedem Lebensalter!

Die Schönheiten des Lebens genießen — in der Verantwortung, daß wir im und nach dem Leben vor Gott stehen.

E.O.

Ist Alt-sein schön?

„Ach —, ist das Leben schön!" Nikola räkelte sich im Sessel, die langen Arme und Beine so weit wie möglich von sich gestreckt. Lachend sah die Großmutter von ihrer Näherei auf: „Ja, Niki, ist es auch!"

Niki saß plötzlich gerade. „Das sagst Du. Großchen! Und dabei sitzt du nun schon,—ich habs doch gesehen, zwei Stunden bei dieser ekligen Flickerei von Wolframs Hose. Mir hinge das schon nach der ersten halben Stunde zum Halse heraus!" „Na, und?" fragte die Großmutter und lachte noch immer ,— „wäre die Buxe dann heil?" Niki machte ein ernsthaftes Gesicht. „Sag mal, Großchen, bist du immer so geduldig gewesen ,— ich meine, als du so alt warst wie ich? Ich kann mir das gar nicht vorstellen." Immer noch lächelte die Großmutter. „Nein, Niki, das war ich nicht, ich war ganz genau so ein Sausewind wie du —, meine Mutter hatte es schwer mit mir." Niki seufzte schuldbewußt: „Grad so wie meine. — Aber, Omi, wie bist du dann so geworden —, immer so nett und freundlich und—, na, eben so geduldig? Das muß dir doch irgendwie liegen?"

„Nein, Niki, das hat mir noch nie gelegen —, aber man kann sich etwas einüben, was man gerne möchte."

„Einüben? Wieso? Nett sein, geduldig sein — üben?"

„Weißt du, Niki, ich war als Mädel brummig und maulig und ungefällig —, so wie andere Mädels damals und heute auch." Niki nickte. Das kannte sie. „Als ich zur Handelsschule kam", erzählte die Großmutter weiter, „hatte ich eine Mitschülerin, die ich sofort mochte. Wir saßen nebeneinander. Kitty war ein ganz liebenswürdiges Mädel mit ihren siebzehn Jahren. Ausgeglichen, dabei lustig, gewissenhaft in ihrer Arbeit, aber ein ganz prächtiger Kamerad. Ja, und was meine Eltern, Lehrer, Geschwister nicht fertiggebracht hatten, das gelang Kitty, ohne daß sie es wußte: Ich bemühte mich, so freundlich und gefällig zu werden wie sie. Ihr Einfluß färbte so stark ab, daß es bald zu Hause und auch in der Jugendgruppe auffiel. Ich hatte angefangen, an mir zu arbeiten. Ich merkte, wie schön das war —, wenn auch nicht immer leicht, und wenn es auch Rückfälle gab. — Als ich mich dann später bekehrte, half mir das noch viel mehr, dem Vorbild Jesu, „der Heiligung", nachzustreben. Aber du mußt nicht denken, daß ich immer wer weiß wie brav gewesen sei! Wir waren eine ganz übermütige Bande in der Jugendgruppe, kein bißchen besser als ihr heute ,— ihr habt nur andere Methoden als wir damals—, aber geärgert haben sich die Erwachsenen auch über uns —, oft mit recht."

„Ja, Omi —, und dann hast du dich verheiratet, und Mutti und Onkel Fred sind nun auch erwachsen und haben uns. Jetzt ist der Opa gestorben, und du bist ganz allein. Bist du denn dann nicht auch manchmal traurig? Ich weiß, es ist dir oft schwer, du hast uns das gesagt. Und doch bist du noch immer fröhlich, wenn du bei uns bist und verstehst uns . . . Ob ich wohl auch mal so sein kann? Ich kann mir das gar nicht denken."

„Das brauchst du auch nicht, Niki! Es wäre ja schlimm, wenn du mit deinen vierzehn Jahren wärst wie deine Großmutter! Man muß jede Lebensstufe so nehmen, wie sie ist; man muß sie ausleben. Wenn man eine Treppe hinaufgeht, muß man auch jede Stufe nehmen, sonst stolpert man. Zuerst springt man ,— hernach geht man langsamer. Sei du nur so vergnügt, wie du es mit vierzehn sein kannst —, und dann, wenn du zwanzig bist, dann freue dich über deine zwanzig Jahre! Denke nur nicht, du müßtest jetzt schon so tun, als seist du zwanzig. Allerdings soll man mit zwanzig auch nicht mehr so tun, als sei man noch vierzehn. Je bewußter man seine augenblickliche Zeit durchlebt, desto fröhlicher wächst man in den neuen Lebensabschnitt hinein. Dann wird man auch die Erwachsenenjahre, ob mit oder ohne Ehe, so nehmen können, wie sie kommen. Wenn man dann älter ist oder alt, wird man sich nicht in frühere Jahre zurücksehnen; man hat sie ja genossen."

„Aber Omi —, das Rheuma —, und dein Herz ,— und was du sonst noch so hast. — Das ist doch gar nicht schön, wenn man alt ist. Nein, ich möchte doch lieber nicht alt werden!"

Jetzt mußte die Großmutter wieder lachen. „Weißt du, Niki, man merkt gar nicht so genau, daß man alt wird. Es geht so allmählich, da wächst man hinein, so wie du jetzt in deine großen Schuhe. Plötzlich fällt es einem auf —, und dann ist man schon daran gewöhnt.

Aber weißt du", die Großmutter wurde nun ernst, „man kann viel tun, sich das Altwerden zu erleichtern. Und damit muß man anfangen, wenn man jung ist. Denk mal an den Anfang unseres Gespräches: man muß etwas üben, immer wieder üben. So wie du Klavierspielen übst, immer die gleichen Läufe, bis die Finger es gewohnheitsmäßig von selbst tun. Das aber geht nicht allein mit eigenem, festem Willen, dazu braucht man Gottes Hilfe und seinen Segen. — Als der alte Vater Jakob vor seinem Tode seine Söhne segnete, segnete er seinen Sohn Asser mit den Worten „dein Alter sei wie deine Jugend" (5. Mose 33, 25). Du siehst, auch vor so langer Zeit wußte man schon, daß das Alter in der Jugend beginnt und daß da schon die Geleise gelegt werden für ein glückliches Alter."

Niki schaute die Großmutter sehr nachdenklich an: „Jungsein ist manchmal schwer; aber wie du redest, könnte ja Altsein schön sein!" Sie guckten sich an und mußten beide fröhlich lachen.

Hanny Saffran

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(18. Fortsetzung)

Sylvia hatte sich erlaubt, daran zu erinnern, daß seit jener Zeit beinahe sechs Jahre vergangen seien und daß sich der Geschmack der Menschen mit dem zunehmenden Alter ändere. Aber die Mutter war unzugänglich gewesen. "Das Zimmer bleibt, wie es ist, bis du dich verheiratest." Sylvia hatte sich zu fügen. Sie hatte überhaupt in der letzten Zeit oft das Empfinden, als betrachte ihre Mutter sie immer noch als das kleine Mädchen, das bevormundet werden müsse. Daran hatte auch ihre Ausbildungszeit, die sie fern vom Elternhause zugebracht hatte, nichts geändert. Daß sie es durchgesetzt hatte, sich zu kleiden, wie sie wollte, war schon viel; aber sonst fiel Mutter noch immer in den belehrenden Ton: "Jetzt solltest du dieses tun! — Meinst du nicht, daß du heute etwas früher zu Bett gehen solltest? — Denkst du nicht, du solltest wieder einmal eine schöne Handarbeit anfangen?" So ging es auf allen möglichen und unmöglichen Gebieten. Was Sylvia indessen besonders zu schaffen machte, das war daß die Mutter sich in ihre allerpersönlichsten Angelegenheiten einmischte.

"Wie ist es denn jetzt mit dem jungen Treu? Hat er dich noch nicht direkt gefragt? Es wäre mir wirklich recht, wenn endlich eine Entscheidung getroffen würde."

"Du sagst: endlich!" hatte Sylvia aufbegehrt. "Dauert es dir zu lange? Ich werde erst im Dezember einundzwanzig Jahre."

"Ach Kind, mir persönlich kannst du doch nicht lange genug im Elternhaus bleiben. Es geht mir um etwas anderes."

Sylvia wußte genau, um was es der Mutter ging. Sie befürchtete immer noch, daß ihre Tochter nicht ganz los wäre von diesem Vikar, der aus der Familie mit dem dunklen Punkt kam. Lieber wollte sie, daß sie so rasch als möglich den Sohn des Arztes heiratete, als ihre Familie durch diese Skandalgeschichte kompromittiert zu sehen. Das ertrug sie nicht. Sie wußte, daß ihr Mann anders darüber dachte; das war ihr jedoch nicht maßgebend. Sie mußte mit Anwendung aller nur erdenklichen Mittel das Unglück verhüten, ging es doch um ihr einziges Kind.

Ueber all dieses sann Sylvia nach, als sie am Fenster ihres Zimmers stand und den fallenden Blättern zusah. Von Zeit zu Zeit knallte eine reife Kastanie von den Bäumen auf den Burghof. Es roch herbstlich. Irgendwie stimmte es Sylvia wehmütig, daß der Sommer schon dahingegangen war. Ihr Herz war nicht auf seine Kosten gekommen. Sie wollte es nicht zugeben, aber längst empfand sie deutlich, daß sie an Gerhard schuldig geworden war.

Wie war es denn zu der bestehenden Situation gekommen? Zuerst hatte sie eigentlich nur ein bißchen Gekränktsein spielen wollen, weil Gerhard sie mit nach Höldenau und in das Altersheim genommen hatte, ohne ihr den eigentlichen Grund zu sagen. Sie hatte es als Mangel an Vertrauen empfunden. Was diesen komischen alten Mann, seinen Großvater, anbelangte, so war sie natürlich über die Eröffnung erschrocken gewesen. Warum hatte er nicht einfach gesagt: "Das ist nun mein Großvater, und ich erwarte von dir, daß du als meine zukünftige Frau das auf dich nimmst." Das hätte ihr imponiert. So aber spürte sie seine Unsicherheit, und diese reizte sie. In Zweifel war sie erst durch ihre Mutter gekommen. Daß diese sich an dem üblen Ruf des alten Mannes stoßen würde, hatte sie sich denken können. War das indessen gerecht? — Zuerst war es ihr undenkbar gewesen, von Gerhard zu lassen. Sie hatte ihn von Herzen lieb; aber die leidenschaftlichen Vorhaltungen der Mutter, die ihr Mangel an Standesbewußtsein vorwarf und fest davon überzeugt war, daß sie noch ganz andere Partien machen könnte, hatten schließlich doch Zweifel in ihr geweckt. Wochenlang hatte sie im geheimen gehofft, Gerhard würde trotz allem zu ihr kommen und durch seine Liebe alle ihre Bedenken zu zerstreuen wissen. Er ließ jedoch nichts von sich hören. So wurde sie trotzig. Er sollte nicht glauben, daß sie auf ihn angewiesen war und ihm nachlief. Die Mutter nährte diese Gedanken. Sylvia begann, sich für den Arztsohn zu interessieren. Sie nahm einige Male seine Einladung an, verbrachte im Hause seiner Eltern einen netten Abend und machte ein paarmal mit Hans-Jörg Treu eine Fahrt in seinem Wagen. Aber wirklich froh war sie nicht einmal zurückgekommen. Sie fragte sich, woran das lag. Hans-Jörg war intelligent, unterhaltend und in seinem Beruf tüchtig. Er sah gut aus und bewegte sich sicher in jeder Gesellschaft. Gerhard war weitaus schwerfälliger und immer zurückhaltend gewesen. Und doch fehlte ihr seine klare, geradlinige Art. Ach, ihr Herz sagte es genau, der ganze Gerhard fehlte ihr, wie er war, wie sie ihn liebte, noch heute. Eine andere Erwägung hatte auch noch mitgesprochen. Bereits in der Zeit, als zwischen ihr und Gerhard noch alles in Ordnung gewesen war, hatte sie immer wieder Bedenken gehabt, ob sie sich als Pfarrfrau zurechtfinden würde. Sie war nicht ohne weiteres bereit, auf so manches zu verzichten und für andere zu leben. Sie wollte ihr Dasein genießen, wollte in einem schönen, modern eingerichteten Haus wohnen, wollte Reisen machen und einen Mann haben, der gut verdiente. An der Seite eines Pfarrers würde sie dies alles nicht in dem Maß haben, wie sie es sich vorstellte. Sie kannte die Pfarrhäuser im Dekanat ihres Vaters. Bis auf wenige Ausnahmen waren es alte Gebäude mit hohen, mächtigen Zimmern und weiten Vorräumen und Treppen. Man wurde nie fertig mit Putzen. Ein Dienstmädchen bekam man schon gar nicht, und im Winter konnte man nichts als Kohlen schleppen, denn an moderne Heizungsweise war in diesen Häusern nicht zu denken. So sehr sie Gerhard liebte, so nüchtern und logisch verstand sie auch zu denken. Nein, ein bequemes Leben wartete nicht auf sie, wenn sie seine Frau wurde.

So begann Sylvia langsam die ganze Angelegenheit mit den Augen ihrer Mutter zu sehen. Froh war sie nicht dabei. Ein paarmal hatte der Vater versucht, mit ihr über ihre Stellungnahme Gerhard gegenüber zu reden. Aber sie wich ihm aus, und er drang nicht auf sie ein. Er liebte es nicht, das Vertrauen eines Menschen zu erzwingen, und wartete bei seiner Tochter erst recht, bis sie von selber zu ihm kam.

Es lag auch nicht daran, daß sie ihm nicht vertraute; es war vielmehr so, daß sie sich vor ihm schämte. Er war klar, kompromißlos und gerecht. Sylvia mußte zugeben, daß gewisse Aehnlichkeit zwischen dem Vater und Gerhard bestand. Vielleicht kam sie auch aus diesem Grund einfach nicht los von Gerhard. An diesem Herbstsonntag empfand sie es deutlicher als je zuvor: Sie liebte ihn. Aber noch ein anderer Gedanke bewegte sie. Durfte sie ihr Leben an ihn binden, wenn sie nicht gewillt war, ihm wirklich die Gehilfin zu werden, die er in seinem Amt benötigte? Sie war nüchtern genug, um zu wissen, daß die Ehe nicht ein Rausch aufflammender Leidenschaft war. Die Flitterwochen würden durch den grauen Alltag verdrängt werden, und die Anforderungen desselben würden groß sein. Würde sie die Kraft besitzen, fröhlich und gleichmäßig zu bleiben, wenn sie als junge Frau in irgendeinem alten Pfarrhaus täglich stundenlang allein sein müßte, wenn beinahe jeder Wochenabend ihren Mann zu irgendeinem anderen Dienst rief, wenn auch die Sonntage — und diese erst recht — Zeit, Kraft und Hingabe ihres persönlichen Lebens forderten? War sie bereit dazu? War sie willig, nicht nur den alten Großvater ihres Mannes zu bejahen, sondern auch ähnliche Leute zu besuchen, an ihren Krankenbetten zu sitzen, sich ihrer Nöte anzunehmen?

Sylvia schüttelte den Kopf in Abwehr, als müsse sie jemand, der sich mit ihr in ihrem Zimmer befand, Antwort geben. Warum kam sie nur heute nicht zur Ruhe? Ob Vaters Predigt daran schuld war?

Es gehörte von Jugend an zu Sylvias Leben, daß sie mit den Eltern am Sonntagmorgen zum Gottesdienst ging. Diese Gewohnheit war ihr nie lästig geworden. Es war wie ein Stück ihres Lebens, und sie konnte es sich nicht vorstellen, daß sie einmal darauf verzichten würde. Aber es war bisher nichts anderes gewesen als eine gute Gewohnheit. Mußte es nicht zum Bedürfnis werden? Seitdem sie erwachsen war, hatte sie wohl Interesse an den Predigten ihres Vaters gehabt, nicht weil sie selbst sich dadurch angesprochen gefühlt hätte, sondern weil er als guter Redner die Fähigkeit besaß, das Wort zu meistern. Er tat dies ohne Pathos, ohne alle Effekthascherei. Ruhe und Kraft gingen von seinen Predigten aus. Und sie wußte, er war tiefgläubig. Sein Dienst war ihm heilig.

Sylvia wollte nicht unchristlich sein. Nie hätte sie sich gottlos genannt. Aber bedeutete das Christentum ihr eigentlich persönlich etwas? Wenn sie nicht gottlos war, mußte sie doch eigentlich gottverbunden sein? — Sie kam nicht los von diesen Gedanken. Gottlos, gottverbunden! Wenn ich mit jemand verbunden bin, habe ich Fühlung, pflege Umgang mit ihm. Sonst bin ich los von ihm. Plötzlich kam es wie ein Erschrecken über sie. Demnach war sie los von Gerhard, denn sie hatte seit Wochen keinerlei Verbindung mehr mit ihm. Bisher war ihr nie der Gedanke gekommen, das Warten könne Gerhard zu lange dauern. Die Gefahr, ihn zu verlieren, war ihr nie zum Bewußtsein gekommen. Hatte sie sich indessen nicht selbst von ihm losgesagt durch ihre Haltung ihm gegenüber? — Und wie war es mit ihrem Verhältnis zu Gott? Natürlich wollte sie einmal in den Himmel kommen nach diesem Leben. Bei aller modernen Einstellung hatte sie sich ihren Kinderglauben bewahrt. Vater glaubte so fest an ein Weiterleben nach dem Tode, und sie selbst konnte sich auch nicht vorstellen, daß das Grab das Letzte sein sollte. Daß sie selbst jedoch dabei eine Aufgabe zu erfüllen habe, darüber hatte sie noch nicht nachgedacht. Auch der Begriff Schuld war ihr bisher nicht aufgegangen. Schließlich machte jeder Fehler. Oder sollte sie doch schuldig geworden sein? Schuldig an Gerhard? Vielleicht sogar an seinem Großvater? — Was war nur heute mit ihr los? Sie war wirklich auf dem besten Wege, sentimental zu werden. Was hatte der Vater unter anderem in der Predigt gesagt?

"Nicht nur zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit hat Gott uns gerufen, sondern auch in seinen Dienst." Das mochte vielleicht für die Missionare und Pfarrer gelten, vielleicht auch für die Diakonissen, aber doch nicht für sie!

Dann bilde dir nur nicht ein, Pfarrfrau werden zu können, hieß es in ihr.

Ich will auch nicht Pfarrfrau werden, sondern Gerhards Frau!

Du weißt genau, daß das eine nicht ohne das andere möglich ist.

Aber ich liebe Gerhard und will nicht von ihm lassen!

Als der Dekan einen Augenblick später das Zimmer seiner Tochter betrat, stand sie noch immer am Fenster. Ueber ihr Gesicht liefen Tränen. Sie wollte sie vor dem Vater verbergen, aber er hatte sie schon entdeckt.

"Kind, Sylvi!" Er zog sie an sich. "Was ist mit dir? Ich wollte dich gerade zu einem Spaziergang abholen. Bis Mutter und Anna in der Küche mit den Vorbereitungen zum Mittagessen fertig sind, hätte ich noch ein wenig Zeit."

"Ach Vater!" Sylvia barg ihr Gesicht an seiner Brust. "Ich weiß nicht, was ich tun soll. Du mußt mir raten."

Dann saßen sie zusammen in Sylvias Zimmer, das immer noch das Kinderzimmer war. Und die erwachsene Tochter war so froh, mit ihrem Kummer an das Herz ihres Vaters flüchten zu können.

(Fortsetzung folgt)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Aganetha Baerg †

(Vineland, Ontario)

Freitag, d. 16. Mai, 1969 schlug auch für die liebe, wohlbetagte Schwester, Witwe Aganetha Baerg, Vineland, Ont., die Stunde des Abscheidens von dieser Vergänglichkeit, und Sonnabend fand das Begräbnis statt, in der MB-Kirche zu Vineland, Ont.

Nach dem Verlesen der Worte Jesu nach Joh. 11,25-27 zur Einleitung, sang die Gemeinde das Lied: "O Gott, mein Gott." Dann diente Br. H. Penner, St. Catharines, mit Joh. 17,24 zum Textwort, mit einem wohl ernsten, aber auch trostreichen Abschiedswort. Auch Schwester Baergs 84jähriges Leben verfloss nach der allgemeinen Ordnung menschlicher Altersstufen: Zuerst die sorgenlose Kindheit, dann die hoffnungsvolle Jugendzeit, gefolgt von den Jahren des Ehelebens mit seinen Pflichten und Sorgen, um zuletzt mit dem Alter abgeschlossen zu werden, wo man sich auf das Ende vorbereitet. Die Frage, die wir uns immer zu stellen haben ist: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?" Denn ohne ihn können wir nichts tun. Er aber will, daß wir fruchtbeladen vor ihm erscheinen, auf daß wir etwas seien zum Lob und Preis seiner Herrlichkeit.

Auf Apg. 9. 36-42 gegründet hatte auch Br. J. Neufeld, unser Pastor, ein warmes Wort des Nachrufs für die selig Verschiedene. Es war auf einem Begräbnis vor etwa 3 Wochen, da sagte mir Schwester Baerg, noch bei verhältnismäßig guter Gesundheit, daß sie noch zu jung fühle, um ins Altenheim überzusiedeln. Wie eine Tabea emsig im Dienste an den Mitmenschen tätig war, so hatte auch Schwester Baerg ein Leben des Dienstes für den Meister gehabt; willig vom Herrn Jesus zu lernen und es auszuleben. Es war das Resultat des großen Dienstes der verstorbenen „Rehe" an den Witwen des Mittelmeerhafens Joppe, daß Petrus herbeigerufen wurde. Könnten wir auch alle als solche erfunden werden, die den Herrn durch gute Werke verherrlichten! Abschließend verlas Br. J. Neufeld das Lebensverzeichnis.

Eine Sängergruppe sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn," und Bruder H. Penner sprach das Schlußgebet. Verwandte und nahe Freunde wurden im Heim der Kinder Joh. Andres, St. Catharines, zu einem Mahl eingeladen, wo Schwester A. Baerg nach dem Tode ihres geliebten Gatten, Br. Isaak Baerg, freundliche Aufnahme fand. Der Herr wolle es ihnen vergelten!

Im Auftrage, G. Wiebe

Lebensverzeichnis

Unsere liebe Mutter, Aganetha Baerg wurde am 24. März im Jahre 1885 in Lichtenau, Süd-Rußland geboren. Ihre Eltern waren Abram und Katharina Enns, geb. Heide. Im Jahre 1907 hatte sie mit unserem Vater Isaak Baerg Hochzeit.

Während der großen Erweckung in Rußland nahm sie den Herrn als ihren persönlichen Heiland an. Im Jahre 1925 kamen unsere Eltern nach Kanada. Hier machten sie ihr Heim in der nähe von Steinbach, Man., wo sie später auch auf ihren Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen wurde.

Im Jahre 1937 verlegten sie ihren Wohnort nach Vineland, Ontario. Hier wohnten sie, bis Vater vor 4 Jahren plötzlich durch den Tod von ihrer Seite genommen wurde. Sie liebte die Gemeinschaft der Kinder Gottes und schätzte die Liebe, die ihr erwiesen wurde. Sie hat viel gebetet und mit dem Herrn Gemeinschaft gehabt.

Mutter erfreute sich einer schönen Gesundheit, bis vor einigen Jahren sich Schwächen einstellten. Sie war dankbar, daß sie dennoch zu Hause immer mithelfen durfte. Vor zwei Wochen mußte sie plötzlich ins Hospital gebracht werden. Trotz bester Behandlung wurde sie immer schwächer, doch blieb ihr Gedächtnis bis zum Ende klar. Der Herr hat sie wunderbar mit dem Bibel- und Liederversen, die sie oft wiederholte, getröstet. Freitag, den 16. Mai, 8 Uhr morgens, durfte sie sanft in die ewige Ruhe eingehen. Sie hat das hohe Alter von 84 Jahren, einem Monat und 20 Tagen erreicht.

Sie hinterläßt 4 Kinder mit Familien, Agnes Janzen, Grimsby, Frau John Andres (Erna), St. Catharines, Willie, Kitchener, Frau John Wall (Frieda), Winnipeg, zwei Schwestern, eine Schwiegertochter, 12 Enkelkinder, eine Schwester, Maria Wiens, Brasilien, und einen großen Verwandten- und Freundeskreis.

Unsere Mutter hat uns auf Gebetshänden getragen. Wir trauern, aber wir haben die Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen.

Die trauernde Famlie

Abram C. Riediger †

(Clearbrook, B.C.)

Unser lieber Vater Abram C. Riediger, wurde am 26. Februar, 1890, in Lindenau, Molotschna, Süd-Rußland geboren. Er war der Sohn von Kornelius Riediger und Frau Maria, geb. Dueck.

Im Alter von 21. Jahren nahm er das Heil in Christo an, wurde im nächsten Jahr getauft und in die Mennoniten Allianzgemeinde aufgenommen.

In den Jahren 1912-1917 leistete er den Forsteidienst ab, die ersten drei Jahre in Wladjimir und die letzten drei Jahre in Bieswar. Nach Beendigung seines Staatsdienstes trat er 1918 mit Justina Voth in die Ehe. In dieser glücklichen, aber nur kurzen Ehe von vier und einhalb Jahren, wurde ihnen eine Tochter, Justina, geboren, die jedoch im frühen Kindesalter starb. Sechs Monate später starb auch die Mutter.

Im Jahre 1922 heiratete er Susanna Warkentin, mit der er bis zu ihrem Heimgang im Jahr 1968 gelebt hat. In dieser Ehe wurden ihnen vier Kinder geboren.

Als sich im Jahre 1925 die Gelegenheit zur Auswanderung bot, verließen sie Rußland und wanderten nach Kanada aus, wo sie in Blumenort, Sask., eine Getreidefarm erwarben. Nach 20 Jahren verlegten sie ihren Wohnort auf eine Milchfarm in Chilliwack, B.C. Nach einigen Jahren traten die Eltern in Chilliwack teilweise in den Ruhestand, da die Kinder das Heim verließen und ihrem eigenen Beruf nachgingen, wurde die Farmarbeit für sie zu schwer.

Im Jahre 1967 begaben die Eltern sich in den Ruhestand nach Clearbrook, in den Kreise ihrer Freunde. Nachdem sie sich soeben niedergelassen hatten, erkrankte Mutter an Krebs, und wurde am 14. Mai 1968 heimgerufen.

Trotzdem Vater wußte, daß auch er schon mehrere Jahre an Krebs litt, mußte er erst nach dem Tode unserer Mutter das Bett hüten. Den 29. April, 1969, 12:07 nachts, wurde er von seinem langen Leiden erlöst. Er is alt geworden 79 Jahre, 2 Monate und 3 Tage.

Vater war immer gesund und stark, freute sich des Lebens und rechnete mit einem hohen Alter. Trotz der schweren Erfahrungen durch den Tod seiner Lieben, konnte Vater immer wieder Mut fassen, bis zu seinem Erkranken. Als die Hoffnung auf Genesung schwand, nahm er das Unvermeidliche als aus der Hand des Herrn an. In den letzten Monaten sehnte er sich nach der Erlösung von seinem Leiden, um in die Gemeinschaft mit seinem Herrn zu treten. Er war ein treuer Vater, der mit des Herrn Hilfe versuchte, seine Pflicht an seiner Familie zu erfüllen.

Er hinterläßt seine Kinder Susan, Marie, Edward und Emily Koop, einen Schwiegersohn, Ernest Koop, eine Schwiegertochter Martha Riediger und sieben Enkelkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 3. Mai, um 1,30 Uhr nachmittags, in der MB-Gemeinde zu Clearbrook statt. Prediger Hermann Lenzman leitete die Trauerfeier. Der Chor Aelterer Geschwister, geleitet von Bruder J.K. Brandt, sang das Lied: "Face to Face." Dann folgte die erste Botschaft in der deutschen Sprache von Prediger Georg Thielmann, Pastor der Ost-Chilliwack Gemeinde.

Er erwähnte, daß vor nicht ganz einem Jahr die Mutter zu Grabe getragen wurde, und jetzt der Vater. Dann richtete er das passende Trostwort aus Psalm 27, 10 an die Familie. Für seine Ansprache las er das Wort aus Psalm 103,13-18 und betonte besonders Vers 13, welcher von dem Erbarmen Gottes spricht. 1. Gottes Erbarmen im Leben des verstorbenen. Er durfte sich in seiner Jugend zum Herrn bekehren. 2. Gottes Erbarmen auch im Leiden. 3. Gottes Erbarmen in seiner Familie. Zum Schluß zitierte er den folgenden Vers: „Die Gnade unsers Herrn bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten." Auf Wunsch der Familie wurde das Lied, „Auf ewig bei dem Herrn," von der Versammlung gesungen.

Darauf folgte eine Botschaft in der Landessprache von Prediger Herman Lenzman, Pastor der MB-Gemeinde zu Clearbrook. Er sprach über das Wort aus Kol. 3,4: „Wenn aber Christus, euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlighkeit."

Er betonte folgende Gedanken: 1. Durch Christus entsteht ein neues Verhältnis im Leben des Menschen. 2. Dieses neue Leben ist in Christus verborgen und wird in und durch Christus gelebt. 3. Dieses verborgene Leben in Christo wird offenbar werden, wenn Christus wiederkommt, die Seinen heimzuholen. Wir sind nur Fremdlinge und Pilgrime auf dieser Erde. Es folgte noch ein Lied vom Chor, „Mein Heim," und dann betete Prediger Thielmann noch zum Schluß. Auf dem Friedhof las Prediger Heinrich Klassen das Wort aus 1. Kor. 15,50 u. betete. Die Leiche wurde dann dem Schoß der Erde übergeben.

Der Trennungsschmerz ist schwer, doch sind wir nicht ohne Hoffnung. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in der Herrlichkeit.

Die Trauernde Familie

Johann Jacob Delesky †

(Clearbrook, B.C.)

Johann Jacob Delesky wurde am 26. Juni, 1882 in dem Dorfe Timirbulat in der Krim geboren. Er hatte 3 Brüder und 3 Schwestern. Schon in früher Jugend mußte er von Hause und trat bei seinem Onkel als Lehrling in der Schmiede an. Im 21. Lebensjahr fand er den Herrn und ließ sich im Dorfe Waldheim, Molotschna, taufen, wo er sich der MB-Gemeinde anschloß. Bald danach entschloß er sich, nach den Vereinigten Staaten zu reisen, wo er ungefähr 6 Jahre in Henderson, Nebraska verbrachte. Das Heimweh und die vielen Briefe der Eltern bewogen ihn, wieder zurück nach Rußland zu fahren, wo er als Agent der Case Co. angestellt wurde. Am 1. April 1912 trat er in den Ehestand; seine Frau war Sophie Kieve.

Im Jahre 1913 schenkte Gott ihnen eine Tochter. Er durfte mehrere Jahre im Kriege als Sanitäter dienen. In den letzten Jahren in Rußland diente er als Maschinist in einer Tuchfabrik. Nach vieler Mühe gelang es ihm samt Familie nach Kanada auszuwandern, wo sie im April 1926 in Winnipeg ankamen. Er war immer ein tüchtiger Arbeiter, und nichts sah ihm schwierig. Er hatte keine Schwierigkeiten, Arbeit zu finden. Nach 16 Jahren entschlossen er und seine Frau sich, nach B.C., zu ziehen. Am 16. Juni 1962 gefiel es dem Herrn, seine liebe Gattin nach längerer Krankheit heimzurufen. Am 31. März heiratete er die Witwe Katharina Fast in Winnipeg. Am Dienstag, den 13. Mai 1969 unterzog er sich einer schweren Operation, und Sonntag, den 18. Mai, 11 Uhr morgens, starb er. Gott hat ihn vor langer schwerer Krankheit bewahrt. Trotz mehreren Operationen war er immer ein starker, gesunder Mann, voll Energie und hatte trotz seines Alters Interesse an allem. Er erreichte das Alter von 86 Jahren und 11 Monaten. Er war immer bereit zu helfen, wo Hilfe Not war, was wir als Kinder viel schätzten. Er hinterläßt aus erster Ehe, eine Tochter Irmgard und Schwiegersohn, Nikolai Klassen, 2 Enkel, eine Enkelin, und 2 Urenkel. Aus der zweiten Ehe hinterläßt er seine Gattin, eine Stieftochter, Frau Cornelius Wiebe und Mann mit 5 Söhnen, und 6 Stiefsöhne.

Eingesandt von Nikolai Klassen.

Ein sehr guter Freund

Prediger Isaak Loewen, Virgil, Ontario

„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Ps. 116, 15. In der Rundschau, Nummer 22, Seite 12, sahen wir das Bild und lasen das Lebensverzeichnis von Br. Isaak Loewen. Und wir sagen, es ist wieder einer der Männer abberufen worden, der unserer Bruderschaft gedient hat. Mir war er ein sehr guter Freund und Bruder in Christo. Habe in den acht Jahren seines Leidens viel Gemeinschaft mit ihm gehabt.

Sie wohnten in Virgil, und fast jedesmal, wenn ich von St. Catharines, das ungefähr zehn Meilen ab ist, nach Virgil kam, um Sachen zu bestreiten, hielt ich bei Geschwister Loewen an. Er saß, wenn ich hinkam, geduldig in seinem Studienzimmer vor einem Fenster, von wo aus er auf die Straße schauen konnte. Er hatte viele Bücher in seiner Bibliothek, und so hatten wir so manches Mal eine kleine Buchbesprechung. Denn er kannte auch viele Gottesmänner und ihre Schriften noch aus Deutschland, wo er eine längere Zeit gewesen war. Er fühlte besonders die Einsamkeit, und jeder Besuch war ihm sehr willkommen. Ihm lag die Gemeinde Gottes am Herzen, und das Gespräch, das wir hatten, war gewöhnlich über den Bau des Reiches Gottes. Sehr oft sagte er zu mir, er sei dem lieben Gott sehr dankbar für seine brave Frau, die Gott ihm gegeben und die ihn so gut bediente. Und er hatte recht; Schwester Loewen war brav und hat ihren Mann acht Jahre lang unermüdlich treu gepflegt.

Gott legt uns Lasten auf, aber er hilft sie auch tragen. Br. Loewen hat auch viel dazu beigetragen und für die Emigranten-Dankfeste Arbeit getan, die in Ontario stattfanden. Es war sehr selten, wenn ich ihn besuchte und wegfahren wollte, daß er nicht sagte: „Wollen noch zusammen beten", oder „Bete noch, ehe du gehst." Und so schlossen wir unsere Gemeinschaft mit Gebet. Mit seinem Abscheiden ist auch seine Arbeit zum Abschluß gekommen. Sie haben einen Mann begraben, aber mir war er mehr.

Am Grabe streuen Menschen Blumen.
Warum uns dann im Leben nicht?
Warum so sparsam mit der Liebe?
Und warten bis das Auge bricht?
Den Toten freuen keine Blumen!
Er fühlt im Grabe keinen Schmerz!
Würd' man mehr Lieb' im Leben üben,
Es schlüge länger manches Herz.

Peter Friesen, St. Catharines.

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Winnipeg Zentral-MB-Gemeinde

Was gibt es Neues bei uns? Neues? Gibt es denn etwas Neues? Nicht nach den Worten des Prediges. Nun, wenn das so ist, so wollen wir anstatt vom Neuen von dem sprechen, was sich in der jüngsten Vergangenheit wiederholte und was sich voraussichtlich bald wiederholen wird.

Das Freien und sich freien lassen ist bei uns noch nicht aus der Mode gekommen. Junge Leute lassen sich aufbieten, um sich fürs Leben zu verbinden. Ältere machen Hochzeit und glauben, daß es besser ist, zu zweit den Rest des Lebens zu pilgern.

Am 24. Mai hatte unsere deutsche Sonnabendschule (43 Kinder mit vier Lehrern) ihr Schlußprogramm. Am Vortragen war zu erkennen, daß Lehrer und auch Schüler sich Mühe beim Erlernen des Programms gegeben haben. Frisch und froh wurde vorgetragen, und die Lieder wurden — unter der Leitung von Br. N. Fischer — herzhaft gesungen.

Doch nicht nur Freuden, sondern auch Trauer hat sich in der jüngsten Vergangenheit wiederholt. Da kommt mir aus dem Volkslied: „Sie sind hin" aus der zweite Strophe der erste Teil in den Sinn, wo es heißt: „Manche zogen in die Ferne, weit hinüber Land und Meer. Andre über alle Sterne und sie kehren nimmermehr."

Das letztere: „Andre über alle Sterne und sie kehren nimmer mehr", erfuhren Geschwister Peter Mierau indem, daß Br. P. Mieraus Mutter in Rußland starb, und Geschwister Waldo Fast und Corny Wiebe ihren Vater, Br. Delesky, in British Columbia zur letzten Ruhe trugen. Der Herr möge die betroffenen Geschwister trösten, denn über den Sternen hat er für die Seinen eine ewige Ruhe bereitet.

Dieses Mal war die Wiederholung in der Vergangenheit, und was soll sich nun in der Zukunft wiederholen? Da muß ich zurück zu der obenangeführten Liederstrophe, wo es heißt: „Manche zogen in die Ferne." Das wollen, so der Herr will, Geschwister C. C. Penner tun. Sie wollen in nächster Zeit ihr irdisches Heim nach Clearbrook, B. C., verlegen. Die Geschwister werden uns fehlen, da der Bruder doch bei der Gründung unserer Gemeinde dabei war. Wir können und wollen sie nicht aufhalten, wenn sie glauben, daß ihr Weg dahin führt, und wünschen ihnen Gottes Geleit.

Weiter ist zu berichten, daß Bruder Jakob Sudermann seine Resignation als Gemeindeleiter eingericht hat. Dem Bruder wird die Doppelarbeit, Lehrer und Gemeindeleiter, zu schwer. Er ist auch der Meinung, daß wir einen vollzeitigen Gemeindeleiter anstellen sollten. Bruder J. Sudermann wird jedoch bis zum Ende dieses Jahres bleiben, und mit Gottes Hilfe hoffen wir, bis dahin einen anderen Bruder zu finden.

Ich möchte diesen Bericht aber nicht in einem „Moll- (wehmütigen, melancholischen), sondern einem „Dur"- (freudigen) Ton beenden, und das ist, daß wir den 29. Juni, so der Herr will, ein Tauffest abhalten wollen. Drei Seelen haben sich zur Taufe gemeldet, und wir hoffen, daß andere, die da sagen, daß sie wiedergeboren sind, sich auch noch melden werden.

Zur Zeit erteilt Bruder Heinrich Wiebe einen Sonntagsschullehrer - Kursus. Es ist eine schöne Anzahl von Geschwistern, die sich daran beteiligen. Bruder H. Wiebe ist Professor der russischen Sprache und unterrichtet an der Universität von Manitoba. Er will, wenn der Herr so führt, für einige Wochen nach Deutschland fahren, um daselbst in dieser Linie noch weiter zu studieren..

Da kommt mir eine Liederstrophe in den Sinn, und ich will damit diesen Bericht, in dem nichts „Neues" ist, abschließen.

„Weg hast Du aller Wege,
an Mitteln fehlt's Dir nicht.
Dein Tun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruh'n.
Wenn Du, was Deinen Kindern
ersprießlich ist, willst tun."

D. D. B., Korr.

Männliche Arbeiter gesucht
Große Möbelfabrik
benötigt vollzeitige männliche ANGESTELLTE
Sofortiger Arbeitsbeginn.
Hervorrangende Arbeitsbedingungen — Anziehende Nebenvergünstigungen
Für ein Interview melden Sie sich persönlich bei
A. A. DEFEHR MFG. LTD.
55 Vulcan Avenue, Winnipeg 16, Manitoba
oder rufen Sie an
am Tage: 334-7713 am Abend: 339-0763

Leamington, Ontario

„Stehet fest", so heißt das Wort Pauli an die Philipper (4, 1). Das ist ein sehr wichtiges und nötiges Wort, das uns alle angeht. Der böse Feind ist ununterbrochen zu Versuchungen und Entmutigungen bereit, darum begegnen wir dieser Ermahnung immer wieder in der Schrift. Mit Freuden gedachte der Apostel der Philipper in ihrem ununterbrochenen Interesse am Evangelium. Es drängte ihn, sie zur Wachsamkeit zu ermuntern, daher der Zuruf: „Stehet fest." Im Herrn feststehen, heißt in ihm bleiben, und ist Grundbedingung für ein fruchtbares Zeugnis vor der Welt. Dasselbe schreibt Paulus an seinen Mitarbeiter Titus in seinem Brief: „Du aber lehre, wie sich's geziemt, nach der heiligen Lehre —, solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst."

Wir als Gemeinde in Leamington sind dem Herrn dankbar, daß in unserer Mitte die Botschaft von der heilsamen Gnade Gottes verkündigt wird. Von der Kanzel wird sie den Besuchern angepriesen, auch in der Sonntagsschule versucht man, das Wort von der Gnade darzubieten. Es ist auch Gnade von Gott, daß man den Kindern in den Klassen von dem Heil in Christo erzählen kann.

Vor Ostern war es Prediger Wesley Klassen, der als Arbeiter der „Christian Education Workshops" unserer Gemeinde mit Vorträgen diente. Am 6. April durften wir der Osterbotschaft lauschen. „Der Herr ist auferstanden; er ist wahrhaft auferstanden!" Dazu kam am Abend das spezielle Osterprogramm mit Darbietung von Osterliedern vom Chor. Am 14. April zeigte Frau Dorothy Kipping von der „Cancer Society" einen Film. Am 24. April hielt Prediger L. G. Stairs von der „Leprosy Mission" einen Vortrag mit Erklärungen, anhand eines Farbfilms. Ende April besuchte uns der Chor der Eden-Hochschule mit den Lehrern G. Wochert, P. Dick und Paul Fast; diese Brüder dienten mit Ansprachen, und der Chor sang schöne erhebende Lieder. Am 10. Mai besuchte uns L. D. Crimp von den Gideons; er gab einen Bericht über die Arbeit der Gideons-Vereinigung.

Sonntag, den 11. Mai, war der sogenannte Muttertag; wie alljährlich brachte die Sonntagsschule ein Programm mit Darbietungen und Gesängen für die Eltern. Br. A. J. Konrad hielt seine Botschaft nach dem Text 2. Tim. 1, 5 über das Thema: „Der Einfluß des christlichen Heimes." Abends unterhielt die Gemeinde das heilige Abendmahl.

Am Freitag, dem 16. Mai, kamen zu uns aus Clearbrook, B. C., sechs Studenten mit Lehrer P. R. Toews als Vertreter des dortigen Bibelinstituts; sie dienten mit mehreren schönen Liedern und mit Musik. Sie erzählten auch aus ihrem Leben manche Erfahrungen mit dem Herrn. Pred. P. R. Toews brachte eine entsprechende Botschaft.

Am 25. Mai feierte die Gemeinde das Fest der Pfingsten, als das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes in Jerusalem. Aufs neue wurden wir an das große Ereignis erinnert, als der Heilige Geist sich zu allen Völkern bekannte.

An den Mittwochabenden versammeln sich einige Geschwister zu einer Bibelstunde, in der der Römerbrief gelesen und betrachtet wird.

Sonntag, den 1. Juni, folgte unser Männerchor der Einladung einer Baptistengemeinde in der Stadt Stratford, um dort mit einem Gesangprogramm zu dienen.

Im April verstarb in Kitchener Br. Warkentin, der Vater der Louise Wiens, die Glied der Leamington-MBG ist. Bruder John Wiebe ist nach dreiwöchentlichem Aufenthalt im Grace Hospital zu Windsor entlassen worden und weilt seit Mitte Mai in seinem Heim, wo er noch gepflegt wird. Er besucht schon die Gottesdienste in unserem Bethause. Schwester Flaming mußte vorige Woche zwecks Untersuchung ihres Gesundheitszustandes ins hiesige Hospital eingeliefert werden. Es wäre noch zu berichten, daß Geschwister John Dückmann etwa am 17. Mai ihren bisherigen Wohnsitz in Kingsville verlassen haben, wo sie etwa 34 Jahre gewohnt haben; sie wohnen seit der Zeit in der Stadt Leamington, wo sie sich ein neues Haus aufbauen ließen. Wir hoffen, daß sie sich dort bald einleben werden.

G. J. Reimer, Korr.

Israel durchkreuzt Moskaus Strategie im Nahen Osten

Die Präsenz der Israelis am Suezkanal sei ein bedeutendes Hindernis für die sowjetische Expansionspolitik. Moskau könne sein strategisches Ziel — die Beherrschung der Meere beiderseits der arabischen Halbinsel — nicht erreichen, solange Israel im Kanalgebiet bleibe. Das erklärte der israelische Botschafter in Washington, Itzhak Rabin, in einem Interview.

„Israel wird so lange dort bleiben", sagte Rabin, „bis zwischen Arabern und Juden wirklicher Friede herrscht, ohne Druck der Großmächte und ohne Ersatzlösungen."

Der Botschafter forderte die westliche Welt auf, die gewonnene Zeit zu nutzen, „nicht durch noch intensivere Versuche, sich mit Moskau zu arrangieren, sondern durch die politische, wirtschaftliche und notfalls auch militärische Stärkung sowohl Israels als auch der gemäßigten, zum Teil prowestlichen arabischen und mohammedanischen Länder im engeren und weiteren Umkreis." Als Beispiel nannte Rabin Libyen, den Iran, Aethiopien, Kenia, den Libanon und Jordanien.

„Die Sowjets", so warnte Rabin, „wollen den Nahen Osten nicht als Selbstzweck beherrschen. Sie wollen von dort aus die Front aufrollen, die sie in Deutschland nicht überschreiten können, weil sie sich dort einer ganz klaren Verpflichtung der USA zum militärischen Eingreifen gegenübersehen. Die sowjetische Hand am arabischen Oelreservoir Europas und Japans aber würde die Westeuropäer politisch und psychologisch weichmachen."

Sowjetische Angst

Die gegenwärtige Position der Sowjets in der arabischen Welt schätzt Rabin, der während des Sechs-Tage-Krieges Chef des israelischen Generalstabs war und als ein enger Vertrauter von Ministerpräsident Frau Golda Meir gilt, nicht so stark ein wie andere Beobachter. Er wies auf die unüberbrückbaren Widersprüche hin, denen sich Moskau in diesem Raum gegenübersehe. „Moskau hat wirklich Angst vor einem neuen Krieg im Nahen Osten, weil es weiß, daß die Araber ihn verlieren müßten." Ein verlorener Krieg aber sei das Ende von Nasser, dem einzigen „Instrument", das die Sowjets fest in der Hand hätten.

Auf der anderen Seite aber sei die Sowjetunion auch an einem wirklichen Frieden im Nahen Osten nicht interessiert, weil dann ihr „in der Hauptsache auf militärische und politische Schützenhilfe gegen Israel gestützter Einfluß verlorenginge". Dieses Dilemma der Sowjets sollten die Westmächte nach Meinung des Botschafters nutzen. Rabin brachte noch einmal klar zum Ausdruck, daß er in den Nahost-Gesprächen der vier Großmächte keinen Sinn sehe.

Gegen aufgezwungene Lösung

Israel wird sich nach den Worten seines Botschafters an keinerlei aufgezwungene oder auch nur „vorgeschlagene" Lösung der Großmächte gebunden fühlen, sondern vielmehr nur einen echten, mit den arabischen Nationen direkt ausgehandelten Friedensvertrag respektieren. Bis zu diesem Friedensschluß, sagte Rabin, werde sein Land an den Gebieten festhalten, die es im Sechs-Tage-Krieg erobert habe, mehr noch: „Wir fühlen uns berechtigt, alles in diesen Gebieten zu tun — militärisch und auf dem zivilen Sektor —, was nötig ist, um unsere Positionen längs der Waffenstillstandslinien und in den Gebieten selbst zu sichern."

Zu den sichernden Maßnahmen gehören, wie der Botschafter hinzufügte, Befestigungsanlagen, der Ausbau von Straßen und die Anlage von Wehrsiedlungen. „Damit zeigen wir den Arabern, daß unsere Interpretation des Status quo dynamisch ist. Je länger sie sich auf die Sowjets verlassen und Friedensverhandlungen mit Israel ablehnen, desto mehr wird sich diese Dynamik zeigen."

Aber es könnte nach Ansicht Rabins Ansatzpunkte für eine Aenderung der Situation im Nahen Osten geben. Der Botschafter erwähnte Aegypten. „Nasser hat nicht nur den Krieg verloren. Er hat durch seine sogenannte aktive Verteidigung (den Artillerie-Krieg über den Suezkanal hinweg) die Zerstörung fast der gesamten Industrie- und Oelanlagen in diesem Gebiet herausgefordert. Er mußte fast eine dreiviertel Million Menschen evakuieren. Auch das ägyptische Volk dürfte angesichts dieser Lage langsam anfangen zu überlegen, wo seine Zukunft liegt."

Aus „Die Welt".

Aus aller Welt

USA — Zu den bisher wichtigsten amerikanisch-südvietnamesischen Gipfelkonferenz trafen der amerikanische Präsident Richard Nixon und der südvietnamesische Staatspräsident Nguyen Van Thieu auf der kleinen Pazifikinsel Midway zusammen. Nixon wurde von Außenminister Rogers, Verteidigungsminister Laird und dem US-Chefunterhändler in Paris, Henry Cabot Lodge, begleitet. Das Midway-Treffen wird von der Nixon-Administration als Wendepunkt des Vietnam-Krieges angesehen.

Die Gespräche der beiden Präsidenten begannen unmittelbar nach der Ankunft Nixons im Haus des Kommandeurs der amerikanischen Marinestation auf Midway. Für die Aussprache, in deren Mittelpunkt zwei Grundfragen — eine amerikanische Truppenreduzierung und eine kommunistische Beteiligung an einer Lösung in Vietnam — standen, waren insgesamt fünf Stunden vorgesehen.

Einer der engsten Berater Nixons erklärte vor dem Abflug in Honolulu, es sei das Ziel der Begegnung, einen Plan für den Abzug der Amerikaner in einer Weise festzusetzen, die es Hanoi eindeutig klarmache, daß die Alliierten damit ihre militärische Position nicht schwächen, sondern im Gegenteil stärken. Ein zu schneller Abzug würde die Kommunisten in der Ueberzeugung festigen, daß Südvietnam automatisch in ihre Hände fallen werde. Damit würde für sie der Druck entfallen, ernsthaft in Paris zu verhandeln.

— Zum ersten farbigen Bischof der anglikanischen Kirche in den USA ist John Burgess in der Diözese Massachusetts gewählt worden.

— Das seit Donnerstag vermißte amerikanische Aufklärungsflugzeug vom Typ KC-135 mußte mit großer Wahrscheinlichkeit in der Bering-See notwassern. Die japanische Seerettungs-Behörde meldete ein Suchflugzeug habe ein Rettungsfloß mit vier oder fünf Ueberlebenden an Bord gesichtet, die offenbar zu der 19köpfigen Besatzung der Maschine gehörten. Zwei japanische Schiffe und ein sowjetischer Frachter hätten Kurs auf das Floß genommen.

* * *

Mexiko — Bei dem Wrack des mexikanischen Verkehrsflugzeuges, das mit 79 Personen an Bord in der Nähe der Stadt Monterrey abgestürzt ist, hat die Polizei mehrere Männer festgenommen, die den Leichen Bargeld, Schmuck und Uhren stahlen. Unter den Fledderern befindet sich auch ein Mitglied des Bergungsteams

* * *

England — Zu einer Existenzfrage für seine Regierung hat der britische Premierminister Harold Wilson die geplante Gewerkschaftsreform gemacht. Ein Nachgeben in der entscheidenden Frage strafrechtlicher Sanktionen im Falle illegaler Streiks wird in London für ausgeschlossen gehalten. Der Regierungschef hat am 8. Juni in Downing Street 10 mit dem „inneren Kabinett" über die Haltung zu den Gewerkschaften beraten.

— In einem scharfen persönlichen Angriff auf den konservativen Oppositionsführer Edward Heath hat der britische Premierminister Harold Wilson den kürzlich von Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß in London wiederaufgegriffenen Vorschlag für eine europäische Atomstreitmacht mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen.

— Als Antwort auf die neue britische Gibraltar-Verfassung hat die Regierung in Madrid vom 9. Juni an die völlige Schließung der Landgrenze mit der britischen Kronkolonie verfügt. Damit hat sich die jahrelange Auseinandersetzung beider Regierungen um die südliche Felsspitze der Iberischen Halbinsel weiter verschärft. Wie aus London verlautet, erwägt die britische Regierung jedoch vorerst keine Repressalien gegen Spanien.

Die spanischen Maßnahmen, die für die Wirtschaft des britischen Marinestützpunktes einen schweren Schlag bedeuten, waren von Informationsminister Fraga Iribarne bekanntgegeben worden, nachdem sie das Kabinett unter Vorsitz von General Franco beschlossen hatte.

Danach wird der Uebergang von La Linea über den Isthmus nach Gibraltar für jeglichen Landverkehr, auch für die Besitzer ausländischer Pässe, gesperrt. Der Felsen ist künftig nur noch auf dem See- und Luftweg erreichbar. In umgekehrter Richtung soll es dagegen Bewohnern Gibraltas weiterhin möglich sein, an ihre Arbeitsplätze auf spanischem Gebiet zu gehen.

— Mit verbissenem Ehrgeiz setzen die vier Männer der britischen Arktis-Expedition, die als erste mit Hundeschlitten über den Nordpol von Amerika nach Europa marschiert sind, ihren Kampf mit dem Treibeis fort. Am 8. Juni waren sie nur noch etwa 100 Kilometer von dem Versorgungsschiff „Endurance", das nördlich von Spitzbergen liegt, entfernt.

Während sich das Schiff im Packeis langsam auf die Gruppe zubewegt, kommen die Arktis-Forscher nur mühsam voran. Expeditionsleiter Wally Herbert lehnte jedoch das Angebot ab, von Hubschraubern aus der durch die Schmelze gefährlichen Lage befreit zu werden. Nachdem Eisbären mehrmals ihr Lager überfallen hatten, mußten die vier Männer und ihre 35 Polarhunde aus der Luft mit zusätzlicher Munition und Proviant versorgt werden.

Der Erfolg der Expedition stand fest, sobald zwei Teilnehmer der Expedition am 22. Mai eine kleine Insel nördlich von Spitzbergen betreten hatten. Jetzt sieht es so aus, als würde die Gruppe

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Wollen Sie Ihr Haus, Ihre Farm oder Ihr Geschäft verkaufen?
Wenden Sie sich an
Jacob Jantzen
FARGO REALTY Winnipeg
Bus.: 774-4521 — Res.: 334-0074

Du hast einen dreifachen Nutzen
wenn Du Deine Ersparnisse bei dem
Direktorium der MB-Konferenz
anlegst:
* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm
Warum nicht teilen?
Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

PALÄSTINA

Schaupltz der göttlichen Offenbarung, Heimstätte des Volkes der Bibel, Hintergrund der Wunder, von denen die Bibel berichtet! Ein Land, das gleichermassen den Juden, Christen und Mohammedanern gehört!

Eingesandt von Frau Anna Dyck, Niverville, Man.

(1. Fortsetzung)

Unsre Weiterreise führte uns zu dem schönen blauen See Genezareth. Er liegt so lieblich zwischen Bergen gebettet und ist nur 20 Kilometer lang und an der breitesten Stelle hat er eine Ausdehnung von nur 12 Kilometer. Ein idyllischer Ort, an dem Jesus seine Jünger zur Nachfolge berief und ihnen verhieß, sie zu Menschenfischern zu machen. (Mt. 4.) Wo der Jordan in den See mündet, befindet sich die Stelle, wo einst Chorazim stand, die ungläubige Stadt, über die Jesus das Wehe dir aussprach. Ganz in der Nähe liegt die Stadt Kapernaum. Dort finden wir die Ueberreste einer der ersten Kirchen, die an der Stelle der Synagoge erbaut wurde, in der Jesus perdigte: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (Joh. 6,35.) Hier sind auch noch die Ruinen von der Schule zu sehen, die der Hauptmann erbaute, dessen Knecht Jesus heilte, weil er sein Volk lieb hatte und an den Herrn Jesus glaubte. Neben der Schule ist man bei den Ausgrabungen auf die Stelle gestoßen, wo Petri Haus gestanden haben soll. Nur wenig landeinwärts liegt der grüne Hügel, auf dem Jesus die Bergpredigt hielt, wie sie der Evangelist Matthaeus uns wiedergiebt. Keine Stätte im Heiligen Lande wäre passender gewesen für diese verheishungsvollen Worte der Seeligpreisungen. Schon jetzt im Februar Monat waren die Hügel mit grünem Gras bedeckt, wo sich das Volk lagern könnte. Wie konnte eine Zuhörerschaft von über 5000 den Herrn Jesus verstehen ohne Lautsprecher? Das Geheimniß liegt darin, daß nach vier Uhr vor Abend der Luftzug die Worte vom See bis hoch in den Berg trägt, so daß man jedes Wort ohne Anstrengung gut vernehmen kann. Hier an diesem Ort wurde auch das Verhältniß zwischen Petrus und dem Herrn Jesus wieder hergestellt, nicht nach einer langen Durchsprache, sondern durch die eine Frage: „Simon Jona, hast du mich lieb? Herr du weißt alle Dinge du weißt auch daß ich dich lieb habe." Daraufhin vertraut der Herr dem Petrus seine Schafe und Lämmer an.

Es gibt in Israel kaum einen Ort oder Stein, der uns nicht an Jesu Erdenwandel und seine Wunder erinnert. Und Jesus kam in seine Vaterstadt, doch ehe wir da einkehren, wollen wir noch einen Blick tun auf das nordöstlich gelegene Kana. Es liegt an einem Hügel im Schatten von Feigen, Granatäpfeln und Oelbäumen. Hier vollbrachte Jesus sein erstes Wunder, indem er das Wasser in Wein verwandelte (Joh. 2). Heute sind zur Erinnerung daran hier zwei Kirchen erbaut; auch dieselbe Quelle, aus der die Diener das Wasser schöpften, sprudelt noch heute. Da Nazareth nur zehn Kilometer von Kana entfernt liegt, ist es annehmbar, daß hier Verwandte von Jesu Eltern gewohnt haben und auch sie deshalb zur Hochzeit geladen waren.

Am See Genezareth, wo Jesus seine Jünger berief.

Nazareth! Das Städtchen zwischen zypressenbesetzten Hügeln! Hier verbrachte Jesus an der Seite von Maria und Joseph seine Kindheits- und Jugendjahre. Wie oft ist er wohl auf die Hügel und Berge geklettert. Die Quelle, von der er vielleicht für seine Mutter Wasser geholt hat, ist zwar überbaut, aber sie fließt auch heute noch. Auch Josephs Werkstätte, in der nach ihm benannten Kirche zeigte man uns. Man muß viele Stufen hinabsteigen um in den nackten Felsenraum zu gelangen, wo die wirkliche Wohnung Jesu gewesen sein soll. Unser Führer erklärte uns, daß man zu Jesu Zeiten so tief unten wohnte, um sich vor der Hitze zu schützen. Das alte Nazareth sieht noch so aus, wie vor alten Zeiten mit verfallenen Häusern und krummen Strassen. Auf dem Markt konnte man alles kaufen, wenn man dazu Lust hatte, denn er war schmutzig und so viele aufdringliche Verkäufer da, daß man sich ihrer kaum erwehren konnte. Die Neustadt ist sehr modern und hat viel Industrie. Es ist zum staunen, was ein kleines Volk von zwei einhalb Millionen im Laufe von 21 Jahren fertiggebracht hat.

Auf dem Heimwege nach unserem Stammquartier in Tel Aviv hielten wir noch kurz in Safed an, um eine Altorthodoxe Synagoge zu besichtigen. Es war schon sehr dunkel geworden und ganz unheimlich in den winkligen, schmalen Strassen. Diesesmal hielt sich jederman ganz in der Nähe unseres Führers auf. Weil gerade Gottesdienst war, durften nur Männer eintreten und nur mit bedecktem Haupt. Wer keine Kappe mithatte, hielt den Hut auf oder legtee sich ein Taschentuch aufs Haupt.

Den nächsten Tag ging unsere Reise bis zu der modernen, neuerbauten Hafenstadt Haifa. Unbeschreiblich schön sind da die berühmten Bahai Gärten mit dem kleinen Tempel. Man will damit zeigen, wie schön die Welt sein könnte, wenn wir Menschen in Frieden und Ruhe miteienander leben würden. Wir besichtigten die höchst modernen Hafenanlagen, ein Karmeliterkloster und das Technologische Institut, daß von fünf Tausend Studenten besucht wird. Von 3000 Aplikationen werden jedes Jahr ungefähr 1000 angenommen und zwar nur die Versprechendsten. Wir fragten nach dem Benehmen der Studenten, und die Antwort lautete, solchen Unsinn, wie ihr in Amerika habt, kennen wir nicht. Jeder Student ist dankbar für das Vorrecht zu studieren. Die Anlage kostet 40 Millionen Doller und ist meistens aus Spenden erbaut, sowie auch aus Wiedergutmachungsgeldern des zweiten Weltkrieges. Die Baumeister waren deutsche Architekten sowie auch einige Lehrkräfte. Es kam sogar in Frage, ob die Unterrichtssprache deutsch sein solle, aber man entschied sich für die hebräische. Die Gebäude und der große Garten ist auf Erde angepflanzt, die man mit Trucks herbeigebracht hat.

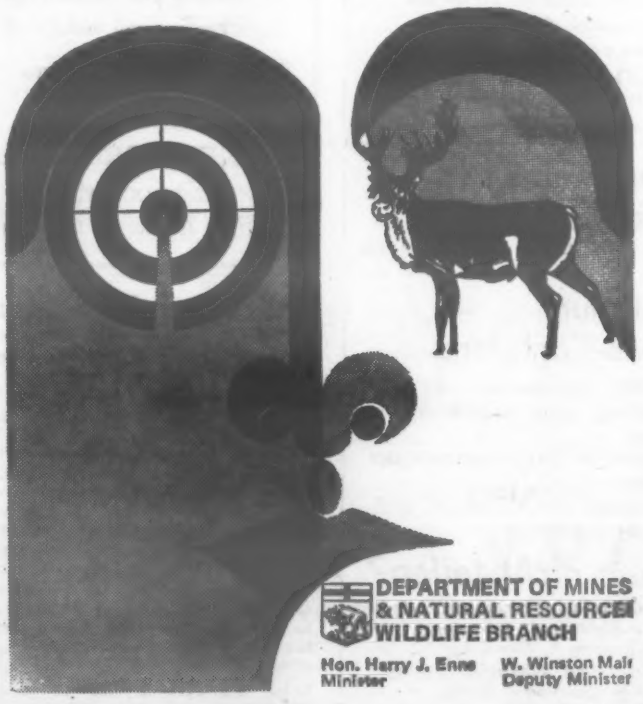
Ein Besuch des Rotschild Mausoleums ist auch noch erwähnenswert. Es liegt in einem großen Park, von grünenden Büschen und blühenden Blumen umgeben. Gewundene Wege führen zu der Gruft, die in einem Felsen mit Beton sehr schön ausgebaut ist. Das Symbol dieser Ruhestätte sind Wasserwellen, welche bedeuten: Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit. Rotschild ist in Frankreich im Alter von über 80 Jahren gestorben und er, sowie auch seine Frau, wurden nach ihrem Tode hier beigesetzt. Er hat sein Volk geliebt und zum Aufbau seines Landes beigetragen. Er hat Schätzungsweise über 50 Millionen Dollar gestiftet. Man sagt uns, daß ungefähr anderthalb Millionen in den Vereinigten Staaten lebenden Israeliten nichts mit Israel zu tun haben möchten.

(Fortsetzung folgt)

SEPTEMBER IST SAFARI SAISON!

Planen Sie einen Jagdurlaub. Die Saison auf Elen, Waldkaribou, schwarze Bären und eine besondere Bogenschützensaison auf Rehe fangen alle im September an! □ Wo, wie und wann können Sie jagen?

Wegen weiterer Information setzen Sie sich mit Ihrem örtlichen Conservation Officer oder Ihrer Regional Office in Ihrem Gebiet in Verbindung: Nördliche Region — The Pas – Telefon MA 3-2612 / Westliche Region — Dauphin – Telefon 638-3003 / Östliche Region — Winnipeg – Telefon 489-4541 Ext. 270 / Südliche Region — Winnipeg – Telefon 489-4541 Ext. 209.



DEPARTMENT OF MINES & NATURAL RESOURCES
WILDLIFE BRANCH

Hon. Harry J. Enns, Minister — W. Winston Mair, Deputy Minister

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

Vancouver MB-Gemeinde

(43rd und Prince Edward)

Am 1. Sonntag im Mai wurde die Gemeinde vom Chor mit dem Liede begrüßt: „Wer pflanzte die Blumen ins schöne Tal — — das hat der Vater im Himmel getan." Die Botschaft in englischer Sprache brachte Br. Heinrich Klassen nach Markus 4, 35—41. Jesus stillt den Sturm. Zum Schluß heißt es da: „Wer ist der? Denn Wind und Meer sind ihm gehorsam."

Die deutsche Ansprache brachte Bruder Dietrich Klassen aus Clearbrook. Er sprach nach 1. Petri 1, 1—9 über das Thema: „Heimreise der Fremdlinge." „Und das Ende Eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit." Abends brachte er uns einen Bericht über Japan. In seiner lebhaften Weise erzählte Bruder Dietrich Klassen uns, was er in der Zeit seines Weilens in Japan gesehen hatte. Japan hat 100 Millionen Einwohner, aber keine Arbeitslosen. Man lebt einfach und sparsam. Liebschaften unter 18 Jahren sind verboten. Um Siedlungsland zu schaffen, werden Berge in den Ozean geschoben. Zum Schluß kam Br. Klassen noch auf unsere MB-Mission zu sprechen. Die hat dort 1948 angefangen und zählt heute 670 Glieder.

Sonnabend, den 10. Mai, hatte unsere Deutschschule das Abschlußprogramm. Das Thema war: „Dies und das aus dem Leben." Wir hörten Lieder und Gedichte über den Frühling. In einem Gespräch freuten sich die Kinder, daß sie noch nicht Großeltern seien. Auch etwas fröhliches war dabei. Fünf Gesellen waren betrübt darüber, daß sie den 5. verloren hatten. Jeder vergaß, sich selber zu zählen. Schließlich kam ein Fremder dazu. Als sie auf seinen Rat hin die Nasen in den Sand gesteckt hatten, und die Löcher gezählt waren, merkten sie, daß noch alle da waren. Br. D. B. Wiens sprach über 1. Kor. 1, 5: „An allen Stücken reich gemacht." Er verstand es, den Kindern den Reichtum der deutschen Sprache wichtig zu machen. Von 187 Schülern waren 21 im 6. Schuljahr und wurden mit einem entsprechenden Zeugnis entlassen. Es ist nun schon seit Jahren so, daß die austretende Klasse mit Geschenken bedacht wird. Und die zwei besten Schüler in allen Klassen erhalten auch ein Geschenk.

Das soll zur Srebsamkeit ermuntern. Für die austretende Klasse wurde dann noch eine Bootsfahrt geplant, die Sonnabend, den 24. Mai, im Beisein der Lehrer auch zur Ausführung kam. Als Komitee sind wir unsern Lehrern dankbar für die im verflossenen Jahr geleistete Arbeit.

Sonntag, den 11. Mai, hatten wir Muttertag. Am Vormittag sprach Bruder Herb Koop über Matth. 5, 4: „Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." Die deutsche Botschaft brachte Br. Peter Esau. Er sprach nach Matth. 20, 20—28 über: **Das unerhörte Gebet einer Mutter.** Wer war diese Mutter? Es war Salome, die Mutter des Johannes und Jakobus.

Am Abend brachte uns die Jugend ein schönes Muttertagsprogramm in deutscher Sprache. Die Lieder, die Gedichte und auch die Zwiegespräche, waren für die Gemeinde ein Segen.

Am 3. Sonntag im Mai sprach Br. Jakob Penner über Apostelgeschichte 1, 4—12. Es ist da von der Himmelfahrt Jesu die Rede. Br. Penner betonte, 1. den Blick auf Jesus, 2. den Blick auf die Jünger, und 3. den Blick auf die Boten vom Himmel.

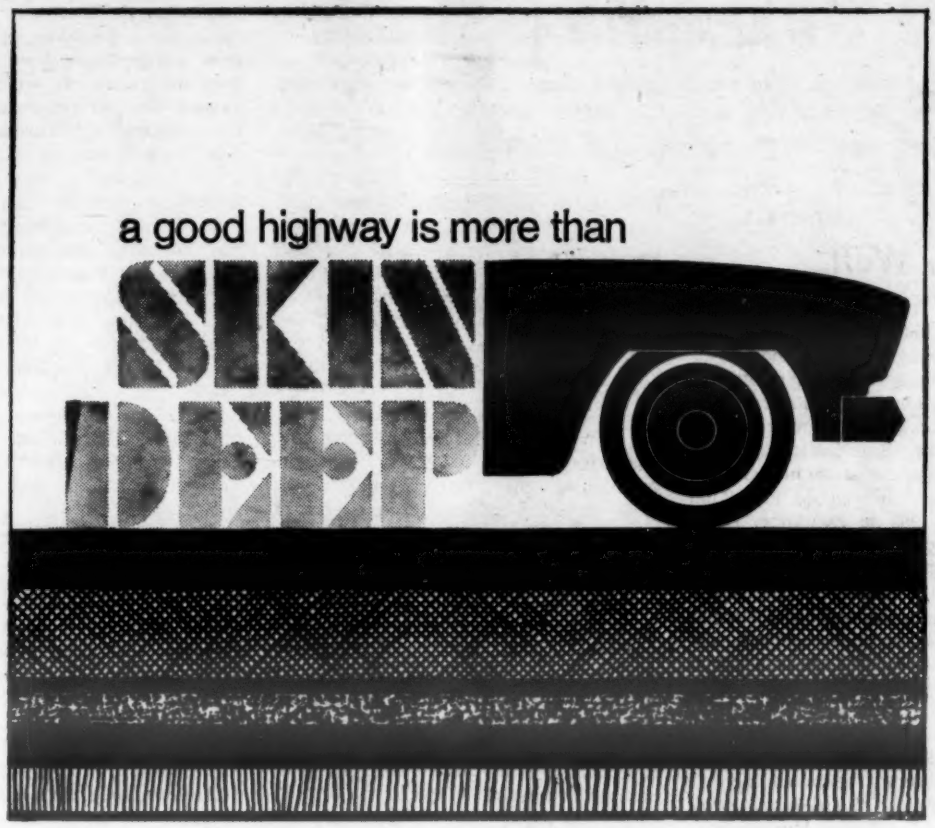
Am Abend wurde das Mahl des Herrn unterhalten. Br. H. Enns sprach über Matth. 17, 1—8. Im 8. Verse heißt es dann: „Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, als Jesus allein." Vor der Abendmahlsfeier wurden noch vier Geschwister in die Gemeinde aufgenommen.

Am Pfingstsonntag war Bruder Leonard Klassen von der Union Gospel Mission unser Gastredner. Er sprach über Markus 16, 15—16: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur." Bruder Klassen dient auch im Gefängnis mit dem Wort und bedarf unserer Fürbitte. Die zweite Botschaft brachte Bruder P. Esau nach Epheser 4, 30: „Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.."

Am Nachmittag hatten wir bei recht kühlem Wetter unser jährliches Sonntagsschulfest. Nachdem unser Sonntagsschulleiter, Br. Edward Fast, die Gäste begrüßt und die Anweisung für die Spiele gegeben hatte, fing man mit den Wettspielen an. Die Sonntagsschularbeiter überwachten die Spiele und teilten die Belohnung aus. Interessanter wurden die Spiele, als sich die großen Kinder und auch die Jugend daran beteiligte. Später kamen auch Männer und Frauen in den mitteleren Jahren an die Reihe, und man mußte nur staunen, wie flink manche Mütter laufen konnten. Als man dann mit den Wettspielen fertig war, wurde Netzball und andere Spiele gespielt. Die Kinder zeigten den Eltern voller Stolz ihre Schleifen, die sie als Belohnung erhalten hatten, dann verweilten sie bei den Schaukeln. Als es dann später „Ice-Cream" und „Drinks" gab, waren sie alle wieder zur Stelle. Wohl müde, aber im Bewußtsein, daß wir als Gemeinde mit Kindern und Enkelkindern einen schönen Nachmittag erlebt hatten, verließen wir Abends den Park.

Sonnabend, den 31. Mai, hatten wir als Gemeinde die Jahresschlußberatung. Die Einleitung machte Br. Peter Esau mit Schriftworten aus 1. Samuel. Besonders betonte er 1. Samuel 7, 12: „Bis hieher hat der Herr geholfen." Das Nominationskomitee hatte eine gute Vorarbeit getan. Die meisten Geschwister waren willig, wieder die Arbeit auf ein weiteres Jahr zu übernehmen. Es herrscht ein arbeitsfroher Geist unter den Gschwistern. Dafür sind wir, nebst Gott, den Geschwistern sehr dankbar.

Peter Rahn, Korr.



Sicherlich ist die Decke wichtig. Das ist ein Hauptziel der Wegebauingenieure: Eine Straßendeck zu schaffen, die sich nicht zu schnell abnutzt, die wetterfest ist, auf der es sich gut fährt und die zur Verkehrssicherheit beiträgt. Und Manitoba Highways sparen keine Mühe in der Erforschung und Prüfung neuer Deckentechniken sobald sie zur Verfügung stehen. Doch gehört dazu mehr als was das Auge sieht. Eine Ingenieursforschung, ein Team von Planungsexperten, gründliche Vorbereitung des Straßenbettes Stahlverstärkung für Betonbahnen, sogar Experimente mit wetterfesten Unterschichten. Wenn Ihre Räder lustig über die glatten, angenehmen Wege rollen, dann nehmen Sie sich Zeit, daran zu denken, daß dieses nicht von selbst geworden ist. Sie können Manitoba Highways danken, die besser als irgendjemand wissen, daß ein guter Hochweg nicht nur die Oberfläche ist.

MANITOBA HIGHWAYS
Department of Transportation
Hon. Stewart E. McLean, Minister
Larry W. Blackman, Deputy Minister

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13-4)

erst wieder im Hafen von Portsmouth Land unter die Füße bekommen.

— Eine 25jährige Jamaikanerin, die in London lebt, hat innerhalb von sechs Jahren neun Kinder zur Welt gebracht. Die Frau eines Busschaffners hatte kürzlich Drillinge geboren, in den beiden vergangenen Jahren je ein Kind und 1963 und 1965 je Zwillinge. Britische Statistiker nannten den Fall „einen unter 100 Millionen".

— Auf dem Markplatz der englischen Stadt Dover kam ein achtzehnjähriger Lehrling ins Stolpern, der gerade für seine Firma einen Beutel mit fünf Pfund Sterling in kleinen Münzen von der Bank geholt hatte. Passanten halfen dem Mädchen beim Einsammeln. Als der Lehrling das Geld schließlich seinem Chef ablieferte, befanden sich in dem Beutel genau fünf Pfund, zwölf Shilling und sechs Pence.

* * *

Deutschland — Der bisher größte Transport schwerverletzter und kranker Kinder aus Südvietnam traf in Düsseldorf ein. 38 Jungen und 25 Mädchen im Alter zwischen drei und dreizehn Jahren sollen auf Initiative der Aktion „Friedensdorf" und „Terres des Hommes" in westdeutschen Krankenhäusern behandelt werden.

— Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger hat am 8. Juni die Hoffnung geäußert daß eine europäische Gipfelkonferenz „noch in diesem Jahr oder zu Beginn des nächsten Jahres" zusammentreten könne. Vor 5000 Handwerkern sagte der Kanzler auf einer „Meisterfeier" in der Düsseldorfer Kongreßhalle, eine Gipfelkonferenz, die er selbst vor zwei Jahren in Rom in zähem Ringen habe mit durchsetzen helfen, die aber leider noch nicht zustande gekommen sei, werde nötig, „um endlich aus der europäischen Sackgasse hinauszufinden".

Auf einer SPD-Kundgebung in Dortmund sagte Bundesaußenminister Willy Brandt zur Anerkennung der „DDR" durch Kambodscha und einige arabische Staaten, er sei nicht bereit, ohne Uebereinlegung und nur als „Pflichtübung" die Flagge der Bundesrepublik in solchen Fällen zu streichen. Damit würde der „DDR" ein „Alleinvertretungsrecht" eingeräumt werden. Der SPD-Vorsitzende empfahl, die andere existierende Möglichkeit voll zu nutzen.

— Die Bestimmungen des alliierten Reiseamtes in West-Berlin zur Einreise von „DDR"-Bürgern in westliche Länder werden nach einem Beschluß des NATO-Rates gelockert. Künftig sollen Einreise-Genehmigungen stets erteilt werden, wenn das betreffende Gastland dies wünscht.

Zu der Neuregelung hat sich, wie zuverlässig verlautet, der NATO-Rat entschlossen, nachdem verschiedene Staaten — vor allem Norwegen, Dänemark und Island — die bisherige Praxis des Reiseamtes scharf kritisiert hatten. Die drei skandinavischen Staaten hatten den Wunsch geäußert, künftig selbst über die Einreise von „DDR"-Bürgern in ihre Länder zu bestimmen.

Das Reiseamt (Allied Travel Board) stellt Reisedokumente (Temporary Travel Documents) für alle jene Länder aus, die den „DDR"-Reisepaß nicht als gültiges Reisedokument anerkennen. Nach der Errichtung der Berliner Mauer 1961 waren die Bestimmungen als Reaktion auf die östlichen Sperrmaßnahmen verschärft worden.

* * *

Italien — Papst Paul VI. hat am 8. Juni in einer Ansprache zum traditionellen Angelus-Gebet an die Menge auf dem Petersplatz in Rom die Hoffnung ausgesprochen, daß der Biafra-Konflikt endlich mit einer ehrenvollen Lösung beendet werde.

Papst Paul wies nigerianische Berichte zurück, wonach die Katholische Hilfsorganisation Caritas auch Kriegsmaterial nach. Biafra geflogen haben soll. Die Unterstützung der Caritas, sagte der Papst, bestehe aus Nahrungsmitteln und Medikamenten.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf hat in einer Erklärung gegen den „unerwarteten und unentschuldbaren Abschuß" des schwedischen Rotkreuz-Flugzeugs in Nigeria protestiert. Der Abschuß hat inzwischen dem IKRK und der nigerianischen Regierung geführt. Nach einem Zeitungsbericht aus Lagos soll jetzt der Flugplatz der Hauptstadt für jeden Rotkreuz-Verkehr gesperrt sein.

Die nigerianische Regierung hat das Rote Kreuz noch einmal vor „den Risiken der Nachtflüge" nach Biafra gewarnt und empfohlen, bei Tage zu fliegen oder die von ihr vorgeschlagenen Landwege zu benutzen. Die Regierung in Lagos behauptete, daß es sich bei dem Abschuß um eine falsche Identifizierung gehandelt haben könnte, weil sowohl die Hilfsflugzeuge als auch die biafranischen Militärmachinen angeblich vielfach vom gleichen Typ seien.

* * *

UdSSR — Schneller als erwartet sieht sich das kommunistische Welttreffen von internen Konflikten bedroht. Ungeachtet der Warnung des rumänischen Parteichefs Ceausescu hat die sowjetische Führung nicht gezögert, ihr Verdammungsurteil gegen Peking in aller Schärfe auszusprechen.

Vor der internationalen Konferenz der 75 Parteien scheute Parteichef Leonid Breschnjew nicht davor zurück, China der Vorbereitung eines Atomkrieges gegen die Sowjetunion zu beschuldigen.

In rumänischen Kreisen hat der sowjetische Angriff gegen die Politik Chinas Verdrossenheit ausgelöst. Berichte aus Bukarest allerdings, in denen davon gesprochen wird, daß sich die Rumänen gegebenenfalls gezwungen sehen könnten, die Konferenz in Moskau zu verlassen, werden eher als eine Stimmungskulisse bezeichnet. Auch will man erst einmal die Rede Ceausecus abwarten.

Erstaunt hat nicht nur in Konferenzkreisen die Selbstsicherheit, mit der Breschnjew seinen Angriff gegen die chinesische Führung vorgetragen hat. Alle hemmenden Bedenken hat er mit großem Schwung beiseite gefegt. Der sowjetische Parteichef ist ein Risiko eingegangen; aber er und das Moskauer Führungskollektiv fühlen sich offensichtlich stark genug, dieses Risiko, das neuen Zündstoff für die Beziehungen zwischen den Kommunisten in sich birgt, zu übernehmen.

— Das sowjetische Ueberschall-Passagierflugzeug „TU144" hat zum erstenmal die Schallgrenze bei einem Testflug durchbrochen. Dies teilte die sowjetische Nachrichtenagentur TASS in Moskau mit. Dieser erste Ueberschallflug einer Passagiermaschine habe schon am 5. Mai stattgefunden. Die anglo-französische „Concorde", die der „TU144" in Form und Größe gleicht, flog bisher noch nicht mit Ueberschallgeschwindigkeit.

— Fünf junge Tataren die bei einer versuchten Demonstration auf dem Moskauer Majakowski-Platz festgenommen worden waren, sind aus der Haft wieder entlassen worden. Das verlautete aus zuständigen Kreisen in Moskau. Die fünf Demonstranten hatten Freiheit für die Krim-Tataren und auf einem Plakat „Freiheit für Grigorjenko" gefordert. Der ehemalige General, der sich schon häufig an Protestaktionen beteiligt hatte, war Anfang Mai in Taschkent verhaftet worden.

* * *

China — Die Volksrepublik China hat sich bereit erklärt am 18. Juni in der sowjetischen Grenzstadt Chabarowsk mit Vertretern der Sowjetunion über Fragen der Schiffahrt auf den Grenzflüssen zwischen beiden Ländern zu verhandeln.

Die chinesische Nachrichtenagentur Hsinhua veröffentlichte den Text eines entsprechenden Telegramms an den sowjetischen Delegationsvorsitzenden bei der chinesisch-sowjetischen Kommission für die Schiffahrt auf den Grenzflüssen. Danach werden zehn chinesische Mitglieder der Kommission unter der Leitung des neuen chinesischen Vorsitzenden Tschang Tschan-teh nach Chabarowsk reisen. Die Kommission wird damit zum erstenmal seit zwei Jahren wieder zu einer Sitzung zusammentreten.

Die Sowjetunion hatte die Konferenz und den Termin am 23. Mai in einer telegrafischen Botschaft vorgeschlagen. In der chinesischen Antwort wird der sowjetischen Seite, wie Hsinhua meldet, vorgeworfen, das Telegramm habe „Verleumdungen und Angriffe" enthalten. Die Sowjetunion habe die Chinesen unter anderem dafür verantwortlich gemacht, daß im vergangenen Jahr keine Sitzung der Kommission stattgefunden habe.

Eine Frau gesucht,
die Wärterin für dreijähriges Kind sein soll. Auch leichte Hausarbeit wird erwartet. Stunden täglich — 8:30 früh bis 4:30 nachmittags. In Fort Garry. **Rufen Sie an: 452-1164 (Winnipeg).**

ZU VERKAUFEN
Getreidefarm mit Gebäuden für Viehzucht, in Pidgeon Lake, in einem mennonitischen Distrikt, 370 acres ebenes, steinfreies Land, am Assinoboinefluß gelegen. Gebäude sind in sehr gutem Zustand. Man wende sich an:
H. Doerksen
464 Rita St., St. James
Winnipeg 12, Man. — Tel. 888-2949

Gesucht werden:
Eine christliche, deutschsprechende **Registrierte Krankenschwester (R.N.)** und eine **Lizenzierte Praktische Krankenschwester.**
Applikationen richte man an:
SALEM HOME FOR THE AGED
Box 1210
Winkler, Manitoba

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....

Einige Stunden mit dem Düsenflugzeug entfernt mit KLM
Nach dem Nahen Osten fliegt KLM mehr als einmal den Tag. Fliegen Sie mit uns, um diese interessanten Länder zu besuchen.
Sehen Sie Ihren Reiseagenten oder
KLM Royal Dutch Airlines, 338 Broadway, Winnipeg

Schließen Sie sich unserer geleiteten Tour an vom
1. — 22. Oktober, $1185.00
MENNO TRAVEL SERVICE
337 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Tel. 338-5954